

4. Formelhaftes Sprechen in der Filsbachwelt

WERNER KALLMEYER / INKEN KEIM

1.	Zielsetzung	251
2.	Zur Forschung über formelhaftes Sprechen	254
3.	Formulierungsverfahren für Charakterisierungsformeln	261
3.1.	Relevanzsetzung und Zuspitzung	261
3.2.	Kondensierung und Gestaltschließung	262
3.3.	Kommentarformat	264
3.4.	Entindexikalisierung	267
3.5.	Generalisierung	268
3.6.	Metaphorisierung	268
3.7.	Interaktionsmodalität der fraglosen Sicherheit	269
3.8.	Abgrenzung gegen andere Äußerungstypen	271
3.8.1.	Andere kondensierte Charakterisierungen	271
3.8.2.	Andere Züge	272
3.8.3.	Themeneinführungen	273
4.	Formelhaftes Sprechen im Tratsch: „Der arme Otto“	274
4.1.	Themeneinführung und kondensierte erste Behandlung	275
4.2.	Konkretisierung und Detaillierung durch eine Erzählung	282
4.3.	Thematische Ausweitung	285
4.4.	Abschließende Bewertung	287
4.5.	Zusätze, Belege, Problematisierungsversuche	288
4.6.	Zusammenfassung	295
5.	Spiel und Witz	296
6.	Soziale Abgrenzung durch formelhaftes Sprechen	301
7.	Fazit: „Mach kä schbrisch“	308
8.	Beispieltext: „Der arme Otto“	309

1. Zielsetzung

In diesem Beitrag konzentrieren wir uns auf das formelhafte Sprechen und seine Bedeutung für die Symbolisierung der sozialen Identität. 'Formelhaftes Sprechen' benutzen wir als Oberbegriff für den gesamten Bereich der verfestigten Formulierungen von den Phraseologismen im engeren Sinne (Lexemverbindungen) bis hin zu Redensarten, Sprichwörtern, Sentenzen und Routineformeln.¹ Im Unterschied zu vielen Arbeiten zur Phraseologie, welche formelhafte Ausdrücke in bezug auf ihre Integration in das Sprachsystem, insbesondere also ihre Lexikalisierung betrachten, untersuchen wir die Formelhaftigkeit primär unter dem Aspekt der Sprachverwendung, d.h. als Formelhaftigkeit des Sprechens. Im Vordergrund steht dabei der Zusammenhang zwischen

- Formulierungsverfahren für formelhaftes Sprechen, d.h. für die Herstellung von formelhaften Ausdrücken und die Markierung des Sprechens als formelhaft,
- Regeln des Sprechens, insbesondere den Thematisierungsregeln sowie den Regeln für unterschiedliche Interaktionsmodalitäten (Ernst, Scherz usw.)
- und der sozialen Organisation des Wissens, d.h. dem Aufbau von Wissensbeständen, ihrer Weitergabe und Bearbeitung.

Das Material stammt – wie schon im vorausgehenden Beitrag – aus der mehrjährigen Beobachtung einer Gruppe älterer Frauen aus der Westlichen Unterstadt. Die beobachteten Filsbacherinnen haben ein reiches Repertoire an formelhaften Ausdrücken. Im Material erscheinen praktisch alle bekannten Spielarten von Formeln. Dazu gehören u. a. verschiedene Spruchformen, d.h. Formeln von Satzformat wie:

- *wo kân kläger is is kân rischter*
- *wer net alt werde will soll sich jung hänge*
- *demm wu=s so gemach werd demm gherd=s ned onnerschd* („wer sich so etwas gefallen läßt, ist selber schuld“)
- *robb emol em e fedder raus die er net hot* („reiß mal einem eine Feder aus, die er nicht hat“)

¹ Die vorliegenden Klassifikationen sind unterschiedlich fein. Ein generell verwendetes Kriterium ist die Unterscheidung zwischen Lexemverbindungen und satzwertigen Phraseologismen. Eine relativ reiche, wenn auch nicht sehr systematische Klassifikation ist die „strukturesemantische Mischklassifikation“ von Burger et al. (1982, S. 30/31): sie enthält

1. Phraseologische Ganzheiten
2. Phraseologische Verbindungen und bevorzugte Analysen
3. Modellbildungen
4. Phraseologische Vergleiche
5. Streckformen des Verbs
6. Zwillingsformeln
7. Phraseologische Termini
8. Feste Phrasen
9. Sprichwörter und Gemeinplätze.

- *reiß e hoar raus wu känni sin*
- *jedem das seine*
- *laß blumen sprechen*
- *beim fresse lernd ma die leid kenne*
- *versenk des ding* ('etwas verschwinden lassen')

Phraseologismen im engeren Sinne sind:

- *nichts zu melden haben*
- *mattscheibe haben*
- *einen stich ins grüne haben*
- *s brot net üwwer nacht hawwe* ('arm sein', 'sein Geld schwer verdienen')
- *uff de hewwel saufe* („auf den Hebel saufen“, d.h. 'in der Kneipe anschreiben lassen').

Die verwendeten Formeln sind in unterschiedlichem Grade spezifisch in der Verbreitung und in ihrer Verbindung zu den Wissensbeständen und dem Erfahrungshintergrund der Filsbachwelt. Neben Formeln, die Allgemeingut in der Gegenwartsgesellschaft sind, wie *nichts zu melden haben* oder *wo kein Kläger ist, ist kein Richter* gibt es solche, die eine gewisse Milieu- oder Weltspezifität haben, weil sie einen Erfahrungshintergrund voraussetzen, der milieuspezifisch ist, d.h. nicht filsbachspezifisch im geographischen, wohl aber im sozialen Sinne:

- *uff de hewwel saufe*
- *die milsch frißt mid aus de schissel* („die knappen Vorräte verbrauchen sich sehr schnell“).

Der Erfahrungshintergrund ist hier die traditionelle Armut eines großen Teils der Filsbachbevölkerung sowie Kneipenbesuche mit Alkoholkonsum als zentralem Inhalt der Freizeit. Daneben gibt es Formeln mit lokal-geographischem Bezug wie *versenk des ding* im Hafen, der an die Filsbach angrenzt, oder *leid die iwwer=s gaswerk zahle* als Charakterisierung armer Leute, die etwas in sehr kleinen Raten abzahlen; der historische Ursprung ist, daß vor dem Krieg das Gaswerk an die umliegende innenstädtische Bevölkerung Rundfunkgeräte (Volksempfänger) gegen eine minimale Rate von monatlich zwei Mark abgegeben hat.

Es gibt auch Fälle, in denen eine derartige Formelbildung unter Bezug auf Anlässe in der lokalen Welt als gegenwärtiger Prozeß zu beobachten ist. Ein Beispiel dafür ist die *Maxime mehl hieschidde* ('sich mit einfachen Mitteln zu helfen wissen'). Der konkrete Hintergrund dieser Formel ist, daß eine der Filsbachfrauen, die sich darüber ärgerte, daß die Hunde immer vor ihren Eingang pinkelten, Mehl ausstreute, das für die Hundebesitzer dem an vielen Stellen im Viertel gestreuten Rattengift zum Verwechseln ähnlich sah; diese führten ihre Hunde daraufhin an andere Stellen. Diese Geschichte ist viel erzählt und zu einem Karnevals Vortrag verarbeitet worden. Eingeweihte, welche die Geschichte kennen, verwenden die *Maxime* jetzt auch in übertragener Bedeutung.

Schließlich gibt es auch in der Gruppeninteraktion geprägte Formeln, die zwar allgemeineren rhetorischen Mustern folgen, die aber in ihrer inhaltlichen Füllung und in der Verwendung an die Interaktionsgeschichte der Gruppe gebunden sind. Sehr häufig werden Formeln zur Charakterisierung beim Reden über Dritte verwendet. Ein sehr ergiebiges Thema ist ein allen Beteiligten bekanntes originelles Ehepaar, Gerda und Otto. Bei der Behandlung dieses Themas erscheinen häufig Charakterisierungsformeln wie:

- *der krigg=de eisschrongg abgeschlosse*
- *er kriggd nudle mid schinke sie frißd zwee schdeeks*
- *er gehd hääm mach=die bedde * sie gehd in die lokale zum schnorre.*

Diese Art des formelhaften Sprechens zeichnet sich einmal durch inhaltliche Stereotypie aus. Die Stereotypie wird von den Beteiligten interaktiv durch die Art der Thematisierung aufgezeigt, die eindeutig selbstverständliche Bekanntheit signalisiert (für Außenstehende ist das zum Teil nicht ohne weiteres transparent). Charakteristisch sind weiter bestimmte Eigenschaften der Formulierungsweise wie Generalisierung bzw. Verabsolutierung von Eigenschaften, Geschlossenheit der Formulierung, Kürze, prägnante Antithesen (zwischen „ihm“ und „ihr“) usw. Allerdings sind die Übergänge zu anderen, nicht formelhaften Redeweisen fließend. Oft sind es vor allem Eigenschaften der Sprechweise, welche die Formelhaftigkeit signalisieren. So sind z.B. Sequenzen des formelhaften Sprechens, in denen mehrere solcher Charakterisierungen aufeinanderfolgen, im Kontext aufgrund ihrer prosodischen Merkmale sehr auffällig.

An diesen Charakterisierungsformeln lassen sich aktuelle Prozesse der Formelbildung aufzeigen. Unsere Materialien aus der Bastelgruppe eignen sich sehr gut für solche Analysen. Die Gruppeninteraktionen sind zentrale soziale Ereignisse für die Beteiligten; die Beteiligten haben ein konstantes Themenpotential, und wir konnten die Gruppeninteraktion über mehrere Jahre beobachten. Insofern lassen sich Prozesse der Wiederholung und Reformulierung nicht nur im aktuellen Gesprächszusammenhang verfolgen, sondern auch im historischen Gruppenprozeß.

Außerdem ist bei den im Gruppenkontext gebildeten Formeln der Kontextbezug, d.h. die Verbindung zu speziellen Wissensbeständen besonders gut rekonstruierbar, weil diese Wissensbestände im Laufe der Interaktionsgeschichte der Gruppe thematisiert werden. Die gruppenspezifischen Formeln sind in besonderer Weise eigene Sprache. Die Wahl derartiger Formulierungen hat dementsprechend eine große Bedeutung für die Selbst- und Fremddarstellung. Im Vergleich mit diesen Formulierungen werden dann auch die Verwendungsregeln und Kontextbezüge für andere Arten formelhaften Sprechens besser deutlich.

Im folgenden wollen wir nach einem kurzen Forschungsüberblick (2.) einige Verfahren zur Bildung von Charakterisierungsformel zusammenstellen (3.) und deren Einsatz im Interaktionszusammenhang an einem komplexeren Beispiel untersuchen (4.). Dann werden wir noch einmal gesondert auf zwei Aspekte der

Formelverwendung eingehen, und zwar auf den Zusammenhang von Interaktionsmodalitäten und Formelhaftigkeit am Fall von Phantasiespiel und Witz (5.) sowie auf Formen der sozialen Abgrenzung durch formelhaftes Sprechen (6.).

2. Zur Forschung über formelhaftes Sprechen

Insgesamt ist die Phraseologieforschung im Hinblick auf die Lexikologie, aber auch für den Bereich der Spruchformen und Routineformeln relativ weit fortgeschritten. Für die Behandlung der Phraseologie in lexikologischer Hinsicht liegen eine ganze Reihe von Arbeiten vor (vgl. z. B. Fleischer 1982, Gréciano 1983), und Gréciano urteilt sogar: „Die strukturelle Beschreibung der deutschen Phraseologie kann inzwischen als abgeschlossen gelten“ (1983, S. 234). Für die Spruchformen gibt es neben Sammlungen wie denen von Röhrich (z.B. 1973) und einigen interessanten volkskundlichen Arbeiten (z.B. Hain 1951; Groeber-Glück 1974; Röhrich/Mieder 1977) auch einige linguistische Arbeiten (vgl. Gülich 1978; Burger/Buhofer/Sialm 1982), und auch für Routineformeln liegen erste Arbeiten vor (vgl. z.B. Coulmas 1981a). In diesen Arbeiten wird auch der Stellenwert der Phraseologie für die linguistische Theoriebildung diskutiert. Für den lexikologischen Bereich spielt z.B. die Frage eine zentrale Rolle, inwieweit die Phraseologismen – in Analogie zur Wortbildung – als modelliert angesehen werden können, d.h., inwieweit die Vielzahl unterschiedlicher Phraseologismen durch Rekurs auf allgemeinere Bildungsmuster erklärt werden kann (vgl. z.B. Fleischer 1982; Gréciano 1983). Für die Bezüge zur Grammatik weist Coulmas (1981a) in Anlehnung an Chafe (1968) darauf hin, daß idiomatische Ausdrücke, da sie zum normalen Bestand jeder Sprache gehören, als Prüfstein für die Angemessenheit von Grammatiktheorien anzusehen seien. Allgemeinere Überlegungen zur Pragmatik sind in diesem Zusammenhang noch selten (vgl. allerdings Coulmas 1981a sowie die vorliegenden Arbeiten zu sprachlichen Stereotypen wie Quasthoff 1973, Wenzel 1978 und Quasthoff 1983). Das liegt u.a. daran, daß viele der für eine Betrachtung der Phraseologie aus der Perspektive der Sprachverwendung wichtigen Gesichtspunkte in der vorliegenden Forschung nur in Hinweisen angelegt, aber kaum ausgearbeitet sind.²

Die Soziolinguistik des formelhaften Sprechens ist trotz einiger programmatischer Darstellungen weitgehend unterentwickelt. Auf das sozio- und ethno-linguistische Erkenntnispotential der Untersuchung von sprachlichen Stereotypen ist verschiedentlich hingewiesen worden (z.B. Coulmas 1979 und 1981a; Quasthoff 1983), aber insgesamt sind die damit zusammenhängenden Fragen bislang eher in der Volkskunde als in der Soziolinguistik behandelt worden. Im soziolinguistischen Kontext gibt es Anknüpfungspunkte insbesondere im Zusam-

² Vgl. z.B. Burger et al. (1982), Kapitel 4.2.2 „Gruppensprachen“ und Kapitel 6.4.3 „Der Gebrauch von Phraseologismen“. Einzubeziehen wäre auch die Forschung zur rituellen Kommunikation, die z.T. ähnliche Phänomene untersucht; vgl. u.a. Lüger (1983), Werlen (1984), Paul (1990).

menhang mit der Stereotypen-Forschung (so bei Bernstein 1959), in der Gruppensprachenforschung (vgl. z.B. Henne 1986) und in den Analysen von Gumperz zur Kontextualisierung (1982). Im folgenden soll kein neuer Forschungsbericht zur Phraseologie geliefert werden, sondern nur eine kurze Betrachtung der Anknüpfungspunkte, die uns für eine Behandlung des formelhaften Sprechens aus soziolinguistischer Perspektive wichtig erscheinen.

(a) Formelhaftigkeit des Sprechens und Definitionskriterien für Phraseologismen

Für unser Vorgehen bei der Analyse, das grundsätzlich von der Materialbeobachtung ausgeht, ist die Frage der Erkennbarkeit des formelhaften Sprechens vielfach ein schwieriges Problem. Man kann zu seiner Lösung zunächst einmal von den phraseologischen Definitionskriterien ausgehen. Die drei entscheidenden und allgemein anerkannten Kriterien sind „Mehrgliedrigkeit“, „Kohäsion der Formativgruppe“, d.h. ihre Festigkeit (die unter anderem durch morphologische und syntaktische Besonderheiten deutlich wird wie Flexionslosigkeit, Transformationsbeschränkungen usw.), und „Figuriertheit“, d.h. eine nicht aus der Komposition der einzelnen lexikalischen Elemente erklärable Bedeutung (vgl. z.B. Gréciano 1983, S. 233-235). Bei der Anwendung dieser Kriterien erfährt man zwangsläufig erneut die Abgrenzungs- und Klassifikationsprobleme der strukturellen Phraseologie als Auffindungs- und Interpretationsprobleme. Spruchformen, d.h. die sogenannten satzwertigen Formeln wie Sprichwörter, Maximen und Sentenzen sind in der Regel aufgrund ihrer Konstruktionsweise im Material als formelhaft erkennbar, insbesondere aufgrund ihrer Nicht-Anpassung an den lokalen Kontext. Eine Äußerung wie *wo kån klåger is is kån rischter* fällt aus diesem Grund auch einem Beobachter auf, der die Formel nicht kennt.

Etwas komplizierter liegt der Fall meist bei satzwertigen Formeln mit Kontextanbindung³ durch deiktische Ausdrücke und Pronomina wie *so* oder *das*, z.B. *so ist das Leben* oder *das kommt davon*. Auch hier lassen sich aufgrund einer feineren Analyse noch Eigenschaften der Nicht-Angepaßtheit an den lokalen Kontext in Form von semantischen Sprüngen nachweisen (z.B. Sprünge von konkreten Darstellungen zu vagen und übergeneralisierten Aussagen).

Die Erkennungsschwierigkeit ist noch größer in Fällen, in denen keine Anomalien des kontextuellen Bezuges auftreten wie z.B. *der krigg=de eisschrongg abgeschlossen*. Eine Entscheidung darüber, ob es sich um einen individuell formu-

³ Vgl. die Unterscheidungen in Burger et al. (1982, S. 39): „Feste Phrasen‘ sind ganze phraseologische Sätze, wobei der textlinguistische Anschluß an den Kontext durch Pronomina oder sonstige verweisende Elemente gewährleistet ist. Sprichwörter und Gemeinplätze sind satzwertige Phraseologismen, die im allgemeinen nicht durch textlinguistisch-verweisende Elemente an die Textumgebung angeschlossen sind; unter funktionaler Perspektive handelt es sich um allgemeine Aussagen oder Urteile, mit denen eine gegebene Situation erklärt, eingeordnet, beurteilt wird.“

lierten beschreibenden Satz oder um eine metaphorisch zu verstehende feststehende Formel handelt, ist nicht durch die Analyse dieser Äußerung alleine möglich. Die Formulierung enthält als Kernstück eine Lexemkombination *den eisschrank abgeschlossen kriegen*. Wie fest diese Kombination lexikalisch ist, d.h. von welcher Art die „Kohäsion der Formativgruppe“ ist, ist nicht ohne weiteres zu sagen. Nicht belegt im Material ist z.B. die Aktiv-Umformung in *jmdm. den eisschrank abschließen*, belegt ist aber die Variante *nicht an den eisschrank dürfen*. Hier liegt eine feste Inhaltsfigur vor ('Eisschrank + Unzugänglichkeit'), die eingeschränkt variabel formuliert werden kann.

Derartige Probleme häufen sich natürlich im Bereich der phraseologischen Peripherie, d.h., wenn es um Derivate von bestehenden Formeln oder Analogiebildungen nach bestimmten Konstruktionsmustern oder um sprachlich noch nicht eindeutig verfestigte Stereotype geht, die als Formelreminiszenzen bzw. als Formelkandidaten verwendet werden. Die Phraseologieforschung weist mit aller Klarheit darauf hin, daß es unauflösliche Probleme der Abgrenzung und Klassifikation der Phraseologismen aus der systembezogenen, im engeren Sinne lexikalischen Perspektive gibt und daß neben dem Kernbereich der klaren Zugehörigkeit zur Phraseologie ein großer Bereich von kaum endgültig entscheidbaren Fällen besteht.⁴

Das Kriterium der „Gebräuchlichkeit“ bzw. „Reproduziertheit“, das z.B. Burger et al. in die Definition aufnehmen⁵, ist bei der Materialanalyse in vielen Fällen sehr wichtig. Das gilt insbesondere in den Fällen, in denen die Reproduziertheit von den Sprechern auch erkennbar markiert wird, z.B. durch Einleitungsformeln wie *wie sagt mer als (als = immer) in wie sagt ma als * die milsch frißd mid aus de schissel*. Als eine Form der wiederholten Rede hat das formelhafte Sprechen Gemeinsamkeiten mit der Redewiedergabe. Aber von dieser unterscheidet es, daß nicht auf singuläre Sprechereignisse Bezug genommen wird, sondern auf einen wiederholten, gewohnheitsmäßigen Gebrauch.⁶

⁴ Zu den Abgrenzungsproblemen vgl. u.a. Gréciano (1983, S. 238): „Allgemein wurden die Schwierigkeiten bei der Festlegung von Idiomatizität als Grenze der Klassenbildung auf semantischer Basis anerkannt. Die Forschung spricht von der Nicht-Adäquatheit rein syntaktisch-semantischer Konzepte“.

⁵ Vgl. Burger et al. (1982, S. 1): „Phraseologisch ist eine Verbindung von zwei oder mehr Wörtern dann, wenn (1) die Wörter eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden, und wenn (2) die Wortverbindung in der Sprachgemeinschaft, ähnlich wie ein Lexem, gebräuchlich ist. Die beiden Kriterien stehen in einem einseitigen Bedingungsverhältnis: wenn (1) zutrifft, dann auch (2), aber nicht umgekehrt“.

⁶ Bei der Formelverwendung bilden zitathafte und damit auffällig gemachte und routinisierte, unauffällige Verwendung die Pole einer Skala. Diese Art der Auffälligkeit ist nicht identisch mit der Auffälligkeit im Sinne von „Abweichung von der vorgegebenen Formel“ in der psycholinguistisch orientierten Forschung; vgl. hierzu die Gleichsetzung von Burger et al. (1982, S. 189) „unauffälliger Gebrauch“ = „richtiger Gebrauch“.

Darüber hinaus erweisen sich bei der Analyse des formelhaften Sprechens im natürlichen Vorkommenszusammenhang prosodische Eigenschaften und interaktiv textuelle Muster als zentral. Diese werden in der strukturell lexikologisch orientierten Phraseologie nicht berücksichtigt. Gerade für die Erfassung der phraseologischen Peripherie und der soziospezifischen Formeln mit relativ engem Verbreitungsgebiet liegt hier häufig aber gerade der Schlüssel. So indizieren vielfach prosodische Merkmale einen Kontrast der formelhaften Äußerung zum Kontext und markieren durch Auffälligkeiten der Sprechweise auch die Reproduziertheit. Wir werden diesen Phänomenen in unserer Analyse besondere Aufmerksamkeit widmen.⁷

(b) Phraseologische Merkmale und Formulierungsverfahren

Nicht nur die mehr oder weniger mustergetreue Verwendung geprägter Formeln⁸ sondern auch der fortgesetzte Prozeß der Formelprägung ist fester Bestandteil der alltäglichen Sprachpraxis. Für eine Untersuchung der Muster und Verfahren der Formelprägung gibt es eine Reihe von Anknüpfungspunkten in der vorliegenden Forschung. Einmal ist es möglich, die für die Typologie von Phraseologismen benutzten Mustervorstellungen auch als Regeln oder Anleitungen für Bildungsmuster zu formulieren. Für einige der Klassen in der strukturell-semanticischen Mischtypologie von Burger et al. (1982) bietet sich das an, so ohne Zweifel für die sogenannten Paarformeln. Für Sprichwörter und Gemeinplätze sind solche Bildungsregeln auch dargestellt worden (vgl. z.B. Peukes 1977; Gülich 1978/1981). Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch das Konzept der 'Phraseoschablonen' von Fleischer (1982). Phraseoschablonen sind syntaktische Strukturen – sowohl nicht prädikative Wortverbindungen als auch Satzstrukturen –, deren lexikalische Füllung variabel ist, die eine Art syntaktischer Idiomatizität aufweisen. Das syntaktische Konstruktionsmodell hat eine vom entsprechenden nicht-idiomatischen Modell abweichende, irreguläre Bedeutung (S. 196). Solche Schablonen sind zum Beispiel:

- *x ist x* (z.B. *Urlaub ist Urlaub*);
- Wiederholungen des Verbs mit *und*, z.B. *will und will nicht enden*;
- Personal-/Demonstrativpronomen + *und* + Substantiv mit unbestimmtem Artikel, z.B. *du und ein versierter Autofahrer*.

⁷ Gerade wenn man anhand von Gesprächsmaterialien formelhaftes Sprechen zu identifizieren versucht, wird einem die Bedeutung der Sprechweise sofort deutlich. Es fällt auf, daß praktisch in der gesamten Phraseologie-Forschung die Sprechweise ausgeklammert worden ist; vgl. aber immerhin den Hinweis von Hain (1951) auf rhythmische Muster.

⁸ Auf die Variation als Folge der eingeschränkten Formeltreue der Sprecher wird in der Literatur immer wieder hingewiesen: vgl. z.B. Quasthoff (1983) oder Gréciano (1983, S. 237): „Die jüngsten Auseinandersetzungen mit Phrasenverwendungen zeigen, wie sehr diese fixierten Einheiten im System den Sprecher zu kreativen Überschreitungen herausfordern. Bedeutungsfluktuationen gehören zum reizvollen Charakteristikum phraseologischer Vorkommnisse in Rede und Text“.

Diese Schablonen gestatten, immer neue Formulierungen mit formelhaftem Charakter zu bilden. Fleischer stellt den Modellen der Wortbildung⁹ phraseologische Modelle wie *etwas staunen* (z.B. *Bauklötze staunen*), *jemandem auf etwas gehen*, *jemanden um etwas wickeln* an die Seite (1982, S. 198ff.).¹⁰ Zu dieser Annahme der Modelliertheit von Phraseologismen ist eine Gegenposition formuliert worden, welche die Variabilität und Produktivität der Phraseologie auf Eigenschaften des Gebrauchs zurückführt:

„Die progressive Verlagerung der Diskussion auf allgemein linguistische Grundfragen mit der Konzentration auf das immer schon latente semantische Problem stützt die These der Unmodelliertheit von Phraseologismen. Die vor allem inhaltliche, aber auch formale Varianz von Phraseologismen muß als einzige Invariante anerkannt werden. ... Erst die Auseinandersetzung mit den Formen des Sprachgebrauchs konnte diesen Aspekt der Phraseologie ins Bewußtsein rücken“ (Gréciano 1983, S. 241).¹¹

Zur Stützung dieser Position wird es darauf ankommen, Prinzipien und Verfahren der Sprachverwendung anzugeben, welche die Bildbarkeit und Verstehbarkeit von Phraseologismen erklären können. Zu diesem allgemeinen Problem kann unsere Untersuchung einige Beobachtungen beitragen.

Wir sind bei unseren Analysen unter anderem daran interessiert, welche Rolle formelhaftes Sprechen im Kontext des fortgesetzten Redens über die Welt in einer Gruppe spielt und wie sich im Verlauf des fortgesetzten Thematisierungsprozesses formelhafte Ausdrucksweisen herausbilden. Das ist mit Sicherheit ein gutes Beobachtungsfeld für die Untersuchung von Regeln bzw. Formulierungsverfahren für formelhaftes Sprechen. Bei diesen Prozessen der Formelbildung und -abwandlung spielen Muster eine große Rolle, die direkt oder analog reproduziert werden. Zusätzlich gibt es aber unserer Meinung nach Formulierungsverfahren von relativ allgemeiner Natur, die erst in Kombination Formelhaftheit hervorbringen und die in unterschiedlichem Grade angewendet werden können, so daß sie gleitende Übergänge von freier Formulierung zu formelhaftem Sprechen gestatten. Unsere Vorstellung dabei ist, daß mithilfe von Formulierungsverfahren gerade die Variabilität des mehr oder minder formelhaften Sprechens erklärt werden kann.

⁹ „Ein Wortbildungsmodell ist ein morphologisch-syntaktisch und lexikalisch-semantisch bestimmtes Strukturschema, nach dem Reihen gleichstrukturierter Wortbildungskonstruktionen mit unterschiedlichem lexikalischem Material produziert werden können“ (Fleischer 1982, S. 196).

¹⁰ Die semantische Modellierung gründet in allgemeinen „logischen und assoziativen Prozessen des menschlichen Denkens“ (Fleischer 1982, S. 201).

¹¹ „Die Vorhersagbarkeit und Verallgemeinerungsfähigkeit von Phraseologismen werden dadurch beeinträchtigt, daß die im phraseologischen Sprachzeichen teilweise eingebüßte Autonomie der Formative im phraseologischen Sprachgebrauch unter bestimmten Bedingungen und mit gewissen Funktionen wieder hergestellt werden kann. Es handelt sich jedoch dabei nie um referentielle Transparenz des wörtlichen, sondern um seine pragmatische Umfunktionalisierung“ (Gréciano 1983, S. 241).

(c) Formelhaftes Sprechen und Wissensorganisation

Bei unserem Vorgehen spielt der Zusammenhang des formelhaften Sprechens mit Thematisierungsprozessen in Sprechergemeinschaften und den dadurch manifestierten und immer wieder präsent gehaltenen Wissensbeständen eine wichtige Rolle. Auf diesem im engeren Sinne sozio- oder ethnolinguistischen Gebiet besteht ein deutliches Defizit. Derartige Zusammenhänge sind am ehesten in der Stereotypen-Forschung beachtet worden. Es gibt mit Sicherheit „eine Übergangszone zwischen dem sozialwissenschaftlich definierten Stereotyp und dem linguistischen Bereich der Phraseologie: die Sprichwörter und sprichwörtlichen Gemeinplätze, sofern sie in den Sprachbesitz als vorgefertigte Formulierungen eingegangen sind“ (Burger et al. 1982, S. 8), aber das gilt nicht nur für Sprichwörter und sprichwörtliche Gemeinplätze. Ein wichtiger Anknüpfungspunkt ist sicher auch der Ansatz von Bernstein mit dem Versuch, einerseits unterschiedliche Grade und Arten von Formelhaftigkeit und Idiomatizität sozialstilistisch einzuordnen (und zwar nach sozialen Schichten) und andererseits Formelhaftigkeit in Zusammenhang zu bringen mit Fragen der Ausdrucks- und Argumentationsfähigkeit.¹² Wir knüpfen an die Vorstellung der sozialstilistischen Unterschiede an, ohne aber die Hypothese vom Zusammenhang von Stereotypie und kognitiver Kompetenz zu übernehmen. Um der Gefahr der einseitigen Verallgemeinerung von sozialstilistischen Merkmalen zu entgehen, ist es notwendig, unterschiedliche Kommunikationstypen und Interaktionsmodalitäten in Betracht zu ziehen und jeweils die Funktionalität des formelhaften Sprechens bezogen auf diese Kontexte zu untersuchen.

(d) Funktionen und Verwendungsbedingungen von sprachlichen Formeln

Inzwischen liegt eine Reihe von Untersuchungen zu den Funktionen des formelhaften Sprechens vor. Hervorgehoben werden dabei Funktionen der Gesprächsorganisation (von sogenannten Routineformeln bzw. pragmatischen Idiomen; vgl. u.a. Gülich/Henke 1979/1980; Coulmas 1981a), der Konsensherstellung durch die Formulierung von kollektiv akzeptierten Vorstellungen, insbesondere in der Form von Sprichwörtern, Gemeinplätzen und sprachlich nur bedingt verfestigten sozialen Stereotypen (vgl. Quasthoff 1973; Wenzel 1978; Gülich 1978/1981; Schröder 1988) und der Regulierung sozialer Distanz durch Höflichkeit (vgl. u.a. Gülich/Henke 1979/1980; Colmas 1981a). Daneben gibt es auch

¹² Zur Soziolinguistik von Stereotyp und Phraseologie vgl. Bernstein (1973, S. 133): „Eine 'öffentliche Sprache' enthält eine große Anzahl überlieferter idiomatischer Wendungen, aus denen der einzelne auswählt. Anstelle des individuellen Lernens, das einen Sprachgebrauch schafft, innerhalb dessen man auswählen kann, um die eigenen individuellen Gefühle auszudrücken, mißt der der 'öffentlichen Sprache' Verhaftete seine Gefühle sozialen Stereotypen bei, die die Solidarität sozialer Beziehungen auf Kosten der logischen Kommunikationsstruktur und der Besonderheit des Fühlens vergrößern“. Diese frühen Überlegungen Bernsteins sind in der Soziolinguistik bislang nicht systematisch weiter verfolgt worden (vgl. auch Burger et al. 1982, S. 8/9).

Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Sprechhandlungstypen und bestimmten Phraseologismen; so weisen Burger et al. (1982) auf das sogenannte „symbolische Versprechen“ (z.B. *ich freß einen Besen*) hin sowie auf den phraseologischen Charakter vieler Versprechen, Befehle, Warnungen und Drohungen (z.B. *reiß dich am Riemen*; *wetten, daß* usw.; Burger et al. 1982, S. 110ff.). Wir werden derartige Überlegungen insbesondere für formelhaftes Sprechen im Rahmen von Tratsch, d.h. des Redens über Dritte verfolgen.¹³

Erst sehr wenige Hinweise gibt es auf den Zusammenhang von formelhaftem Sprechen und Redekonstellation bzw. Regeln des Sprechens (wann ist welche Art von formelhaftem Sprechen angemessen?).¹⁴ In unserer Analyse ergeben sich in dieser Hinsicht insbesondere Beobachtungen zum Zusammenhang von formelhaftem Sprechen und sozialer Konstellation in der beobachteten Gruppe, insbesondere im Hinblick auf die Unterscheidung zwischen der Kerngruppe und später Hinzugekommenen sowie den externen Teilnehmern (der Ethnographin und der offiziellen Betreuerin).

Eine besondere Rolle spielt für unsere Analyse die Funktion des formelhaften Sprechens als Kontextualisierungshinweis (vgl. Gumperz 1982a). Mit der erkennbar gemachten Formelhaftigkeit seiner Äußerung weist ein Sprecher auf vorausgehende Verwendungen bzw. einen Verwendungszusammenhang hin. Formelhaftes Sprechen ist insofern geeignet, Diskurswelten zu indizieren, aus denen die Formeln stammen, in denen sie gebräuchlich sind und eine besondere Funktion haben. Die feste Geprägtheit von *beim fresse lernst du die Leid kennen* z.B. verweist auf typische Verwendungskontexte, in denen „einfache Leute“ zwischen echten und falschen Vornehmen unterscheiden und diese entlarven (vgl. auch Beitrag 3, Kap. 5.2.). Der Verwendungszusammenhang kann auch durch generalisierte Formeln der Redeeinleitung ausgedrückt werden: „wie wir immer sagen“, „wie alle vernünftigen Menschen sagen“, „wie die feinen Leute sagen“, „wie man in Mannheim sagt“ usw. Die verweisende Funktion des formelhaften Sprechens ist unabhängig davon, ob die soziale Bezugnahme in redееinleitenden Formeln explizit gemacht wird oder nicht. Aufgrund dieser Bezugnahme kann Formelhaftigkeit als ein Verfahren der Kontextualisierung angesehen werden, d.h. als ein Hinweis darauf, welche spezifischen Wissensbestände für die Interpretation einer Äußerung herangezogen werden sollten.¹⁵

¹³ Vgl. auch Burger et al. (1982, S. 120ff.) zur Analyse der Phraseologismen als eine dominante Formulierungsweise beim Kartenspiel. Die Betrachtungsweise von Phraseologismen im Rahmen von bestimmten Handlungskomplexen entspricht der Ausrichtung unserer Analyse von Charakterisierungssequenzen.

¹⁴ Zum Verhältnis von Phraseologie und Redekonstellation vgl. auch die Beobachtungen von Hain (1951) zur „normalen“ Verwendung von Sprichwörtern durch die Alten und die markierte, erklärungsbedürftige Verwendung durch Jüngere.

¹⁵ Ansätze zu einer Betrachtung der kontextualisierenden Funktion in der Phraseologie kann man auch aus Bemerkungen darüber herauslesen, daß das Erkennen des Quellenbezuges von Phraseologismen, insbesondere von geflügelten Worten, für de-

3. Formulierungsverfahren für Charakterisierungsformeln

Das Ziel ist hier, Formulierungsverfahren anzugeben für formelhafte Charakterisierungen von Individuen, soziale Beziehungen und Situationen, wobei jeweils der konkrete Fall oder die soziale Kategorie im Vordergrund stehen kann.¹⁶ Typische Fälle von derartigen konkreten Charakterisierungen von Individuen sind:

- *der krigg=de eisschrongg abschlosse*
- *er kriggd nudle mid schinke sie frißd zwee schdeeks*
- *er gehd hääm mach=die bedde * sie gehd in die lokale zum schnorre.*

Es handelt sich um Formulierungsverfahren, die im Prinzip in zwei Richtungen angewendet werden können bzw. zu denen jeweils komplementäre Verfahren gehören, die eine Ausprägung oder Veränderung der Formulierung in die entgegengesetzte Richtung bewirken. Die Anwendung in eine Richtung steigert die Formelhaftigkeit, die Anwendung in die andere Richtung löst den Formelcharakter auf und steigert den Charakter von variablen, in der Situation produzierten Formulierungen.

Der Einfachheit halber stellen wir in der folgenden Übersicht die Verfahren nur in einer Richtung dar, und zwar als Verfahren zur Herstellung von Formelhaftigkeit. Die Anwendung dieser Verfahren ist sowohl innerhalb eines Gesprächs beim Reden über einen Gegenstand zu beobachten als auch in der Kommunikationsgeschichte der Gruppe.

3.1. Relevanzsetzung und Zuspitzung

Die hier zu behandelnden Charakterisierungen sind prägnant. Dieses Gestaltungsmerkmal wird durch die Kombination unterschiedlicher Verfahren erreicht: Auswahl von wesentlichen Eigenschaften und Steigerung der relevanten Züge durch Zuspitzung. Die Auswahl der Eigenschaften wird einerseits durch 'Salienz', d.h. das Hervortreten auffälliger Eigenschaften gesteuert, andererseits durch ihren Bezug auf wesentliche soziale Kategorien. Gutes Material für die Formelbildung sind auffällige und einprägsame Eigenschaften und Verhaltensweisen, die als kategoriengebunden anzusehen sind (d.h. als definierend für bestimmte soziale Kategorien; vgl. insbesondere Beitrag 5). Das Ausgangsmate-

ren Interpretation von Bedeutung ist (vgl. Burger et al. 1982, S. 43ff., S. 47). Weiter können auch Beobachtungen zur stilistischen Qualität von Phraseologismen (vgl. Fleischer 1982) oder auch zu Floskeln und Redewendungen als gruppensprachliche Merkmale einbezogen werden.

¹⁶ Die Darstellung der einzelnen Formulierungsverfahren stützt sich z.T. auf die Untersuchung zum Erzählen in Kallmeyer/Schütze (1977); vgl. auch Schütze (1987a), Kallmeyer (1981). Es handelt sich um allgemeine Verfahren wie Detaillierung, Kondensierung, Konturierung, Gestaltschließung, die beim Erzählen einen besonderen Status gewinnen und als Zugzwänge fortlaufend wirken, solange die Darstellung der kognitiven Figur der Geschichte und ihrer Komponenten läuft.

rial für Charakterisierungsformeln findet sich vielfach in Erzählungen, in denen die relevanten Eigenschaften von sozialen Einheiten breiter und mit komplexeren Typisierungen herausgearbeitet werden. Ein Mittel der Steigerung ist die Zuspitzung der Darstellung durch die Auswahl sprechender Details und Überreibungen. Eine solche Zuspitzung auf ein sprechendes Detail enthält z.B. *halwi dafel schoklad* zur Darstellung einer knauserigen Zuteilung von Genußmitteln in *un wenn=a brav is kriggd=a halwi dafel schoklad wehe wenn=a mehr will*. In diesem Sinne ist auch durch die Wahl von *abschließen* die Formulierung *der krigg=de eisschrongg abgeschlosse* prägnanter als *de aame Oddo ho=do gar ned on de kischeschrongg gedirfd*. Der Konturierung dienen Oppositionsbildungen, z.B. zwischen „er“ vs. „sie“:

- *er gehd häām mach=die bedde* *sie gehd in die lokale zum schnorre*
- *der schbiel=s gscherr macht alles* *sie hod ihr fingernäggl dud sisch pflege.*

Solche Oppositionsbildungen sind ein häufig verwendetes Konstruktionsmuster, auch zur Darstellung komplexerer Charakterisierungen. So charakterisiert ein Gruppenmitglied eine ältere Frau durch:

*die brauchd vielleischd a schdunn
fer in die schdroßbeohn noi
awwer wenn=s donze↑
do brauchd se kään schdegge↓
do brauchd se nix↓*

3.2. Kondensierung und Gestaltschließung

Formelhafte Charakterisierungen sind kurz. Sie haben entweder das Format von einfachen Sätzen, die z.T. noch elliptisch verkürzt sind, oder von zweiteiligen, maximal dreiteiligen Satzgefügen mit kurzen Sätzen und einem klaren, geschlossenen Verknüpfungsschema (*wenn – dann, er vs. sie* o. ä.).

Die verwendeten Formelversionen sind unterschiedlich kondensiert bzw. expandiert. Reduzierte Formulierungen erscheinen vielfach in Sequenzen des formelhaften Sprechens in den Reformulierungen erster Charakterisierungen:

*der krigg=de eisschrongg abgeschlosse daß=a ned zuviel frißd
der kriggd de eisschrongg abgeschlosse
der kriggd=n abgeschlosse.*

In diesem Fall wird mit den Reformulierungen die Kondensierung verstärkt. Neben dieser fortschreitenden Anwendung der Kondensierungsverfahren gibt es auch im Rahmen solcher Sequenzen formelhaften Sprechens Expansionen, die der maximalen Kondensierung entgegenlaufen: *un wenn=a brav is kriggd=a halwi dafel schoklad↓ we"he wenn=a mehr will*. Das letzte Formulierungssegment *we"he wenn=a mehr will* stellt eine Expansion im Verhältnis zu einer möglichen minimalen Formulierung *un wenn=a brav is kriggd=a ä halwi dafel*

schoklad dar. Diese Expansion expliziert bereits in der minimalen Formulierung (speziell in *wenn er brav is*) implizierte Bewertungen und Sachverhaltsmerkmale.

Die Charakterisierungsformeln sind als geschlossene Einheiten formuliert; sie sind in sich vollständig. Diese Geschlossenheit der Äußerungseinheit wird durch verschiedene Mittel deutlich gemacht. Syntaktisch und intonatorisch sind alle Äußerungen als abgeschlossen markiert; es gibt keine auslaufenden Äußerungen, d.h. syntaktisch unvollständige Äußerungen, bei denen der Sprecher durch Dehnungen und sinkende Intensität anzeigt, daß er bereit ist, das Wort abzugeben. Die Äußerungen werden außerdem relativ schnell und in einem Zug formuliert, d.h. ohne Verzögerungen und ohne starke Zäsuren. Bei mehrgliedrigen Äußerungen wird die Geschlossenheit ebenfalls durch die Sprechweise markiert; sie enthalten nur wenige und nur relativ schwache Zäsuren im Sprechfluß. Tendenziell werden sie in einem Zug formuliert:

```

-                                     -
-                                     o
-   o  o↓ ↑o ↑o   o   o↓ o ↑o o o   o  o↓   o  o  o↓   -
- o                                     o  o  -
  un wenn=a brav is kriggd=a halwi dafel schoklad wehe wenn=a mehr will
  .   .   .   .   .   .   .   .   .   .   .   .   .   .   .

```

Bei mehrgliedrigen Konstruktionen wie den oppositiven Darstellungen, die eine Zäsur zwischen den beiden Segmenten erfordern, wird die Zusammengehörigkeit zu einem Format durch prosodische Merkmale wie parallelen Rhythmus der Formulierungssegmente und korrespondierende Intonationsbögen (aufsteigender und absteigender Ast) deutlich gemacht.

Es gibt noch einen weitergehenden Aspekt der Kondensierung: Die formelhaften Charakterisierungen (ebenso wie die speziellen Maximen) gehen in der Regel auf Geschichten zurück. Die kurzen Charakterisierungen kommen durch die Auswahl von Kernelementen von Erzählungen, Szenenhöhepunkten usw. und deren fortschreitender Verkürzung zustande. Eine wichtige Zwischenstufe zwischen Geschichten und Charakterisierungsformeln sind Geschichtenkondensate. Sie sind ein sehr häufiges Format im Tratsch. Solche Kondensate sind z.B. die folgenden generalisierten Szenendarstellungen. Zur Charakterisierung von Gerdas Unverfrorenheit äußert Frau Müller:

```

die sacht zu demm Oddo|
geh ä schdund nunner in de keller| *
un in=ere schdunn konnsch widder ruffkumme-
in der zeit hot se=n onnere
(2036/62)

```

Frau Zimmermann kennzeichnet im selben Kontext die Verblendung von Otto durch eine in erlebte Rede transformierte Auseinandersetzung mit ihm:

der is verhei"rad† mid=ere
 un der därf/
 <bei demm dürfte se nix sa:che† nei:n†
 des is seine frau"↓

Und Frau Müller bei anderer Gelegenheit:

die hod als onnere do [...]
 sag=der Oddo nix [...]
 guggd in die noi wie in schbiggel
 (2036/62a)

Diese generalisierten Szenendarstellungen erscheinen mit Redewiedergabe und auch als Formulierung in der dritten Person. Tendenziell haben die Formulierungen in der dritten Person eine stärkere Affinität zur Kondensierung: Redewiedergabe ist in Erzählungen ein Mittel der szenischen Darstellung und damit der Detaillierung; die Umformung zu einem narrativen oder deskriptiven Satz ist dagegen ein Mittel der Kondensierung. Geschichtenkondensate haben meistens eine dreigliedrige Darstellungsstruktur, in der Regel mit einer Pointe oder einer Bewertung bzw. einem Kommentar in der dritten Position.

3.3. Kommentarformat

Die eindeutig formelhaften Charakterisierungen haben die Struktur von Kommentaren, d.h. von Äußerungen, welche die Thematisierung eines Bezugssachverhalts voraussetzen und zu diesem beschreibend und urteilend Stellung nehmen.¹⁷ Ausschlaggebend für die formelhaften Kommentare im Tratsch sind folgende Merkmale:

- die Kennzeichnung eines vorerwähnten thematischen Referenten, in der Regel durch ein akzentuiertes Demonstrativpronomen (z.B. *de"r*) in der ersten Satzposition;
- das Format eines Aussagesatzes;
- Formulierung in der dritten Person – keine explizite Sprecherreferenz (z.B. in Rahmensätzen wie *ich find*, *ich meine* usw.).

Kommentare dieser Art, die in unterschiedlicher Weise die übrigen Eigenschaften des formelhaften Sprechens aufweisen, sind z.B.:

- *der hod alles schaffe misse ohje ohje*
- *der arbeided nix*
- *der wär nimmer kumme.*

¹⁷ Unsere Definition von Kommentaren lehnt sich an Posner (1972, S. 25) an: „Gegeben sei eine Folge zweier Informationen, Fj und Fk. Tritt eine Teilinformation Fi von Fj in Fk als [prädikatenlogisches] Argument auf, so nennen wir Fk 'einen Kommentar von Fj' und Fi 'das Kommentat'. Fj bezeichnen wir als 'Kommentandum' und die Folge (Fj,Fk) als 'Kommentierung'. Der Vorgang der Hinzufügung eines Kommentars zu einem Kommentandum heißt 'Stellungnahme'".

Die formelhaften Charakterisierungen sind Folgeäußerungen, die auf eine Vorgängeräußerung reagieren. Die Vorgängeräußerung kann den Anlaß zur Reaktion gezielt schaffen und damit die Fortsetzung mit einer formelhaften Charakterisierung provozieren; sie kann in einem schwächeren Sinne aber auch nur die Gelegenheit zu einer solchen Reaktion bieten.¹⁸ Die Kommentare reagieren unmittelbar auf die Bezugsäußerung, d.h., sie erscheinen normalerweise in der nächstfolgenden Äußerung. Die Bezugsäußerung führt den thematischen Referenten ein – dann ist der Kommentar die erste Themenfortführung – oder sie gehört zu einem Komplex von Äußerungen, die den Referenten thematisieren. Es gibt aber auch die – viel seltener benutzte – Möglichkeit, beide Schritte in eine Äußerung zu integrieren. Dabei folgen eine 'links herausgestellte Thematisierung'¹⁹ und eine auch prosodisch deutlich davon abgesetzte Charakterisierung aufeinander: *un der ihr mann| des=s au"ch so=n daggl|*. In diesem Fall hat die Charakterisierung noch ein Thematisierungsmerkmal (im vorliegenden Fall *auch*; vgl. weiter unten).

Schließlich werden die Kommentare als Reaktionen auf vergleichbare Kommentare verwendet; das ergibt dann Sequenzen kollektiven formelhaften Sprechens. Einen solchen Fall zeigt das folgende Beispiel. Die erste Äußerung führt das Thema „Otto“ ein, nachdem vorher über Gerda geredet worden ist:

S. 2

20 HI: un der ihrn mann| des=s auch

K: LACHEN

S. 3

1 ZI: des is: * n amer

2 SU: →a"ch die hat a noch=en mann|

3 MÜ: de:r hod nix zu melde

4 HI: so=n daggl|

K: DURCHEINANDER

5 ZI: deifel| des=n aamer deifel|

6 MÜ: wirklich|

¹⁸ Die Abstufung der Vorstrukturierung von Folgeäußerungen durch die jeweilige Äußerung – z.B. von der Obligation als starker Bedingungssetzung über Anlaß bis Gelegenheit als schwacher Bedingungssetzung – ist bislang wenig behandelt. Der Begriff 'Paar' in der Konversationsanalyse bezeichnet eine relativ starke Beziehung: Die erste Äußerung macht als „first pair part“ eine Folgeäußerung als „second pair part“ erwartbar (vgl. Schegloff/Sacks 1973). Neben dieser Beziehung gibt es wesentlich offenere Beziehungen zwischen zwei Äußerungen in der angedeuteten Art.

¹⁹ In der Terminologie von Altmann (1981) handelt es sich dabei um ein 'freies Thema', das sich von anderen Formen der Herausstellung durch die Merkmale unterscheidet: NP im Nominativ kombinierbar mit Einleitungsausdrücken, steigende Intonation, Abtrennung vom Folgesatz durch eine Pause. Vgl. auch die 'nominale Setzung' in Schröder (1987).

7 HI: daß der/

daß der mi=der zusammelewe

K: LACHEN

(Text 2036/62)

Die thematische Einführung von Otto (2,20-3,4) löst eine schnelle Sequenz von stereotypen und zweifelsfrei geteilten Bewertungen aus, die – bis auf eine Ausnahme, und zwar die Äußerung von Frau Schumann (SU) in 3,2 – deutlich parallel formuliert werden: inhaltlich stimmen sie überein, syntaktisch übernehmen sie den Konstruktionsrahmen der ersten Charakterisierung (*des=s auch so=n daggl*), die Intonation fällt in paralleler Weise, und es gibt starke rhythmische Übereinstimmungen durch die Akzentverlagerung nach links (der stärkste Akzent liegt in keinem Fall auf dem Typisierungsausdruck am Äußerungsende:

```

-                               -
-           o↓                  -
- o o           o o          -
-                               o -

```

HI: des=s au"ch so=n daggl

```

- .   =   .   -

```

```

-                               -
-                               -
- ↑o   o   ↑o                  -
-                               o o o -

```

MÜ: de:r hod nix zu melde

```

=   .   _   .   _   .

```

```

-                               -
-   ↑o                          -
- o           o o o↓            -
-                               o o -

```

ZI: des is: * n aamer deifel

```

.   =   .   -   .   -   .

```

```

-                               -
-                               -
- o o o o                      -
-                               o o -

```

ZI: des=n aamer deifel

```

=   .   _   .   _   .

```

3.4. Entindexikalisierung

Entindexikalisierung ist die Tilgung von expliziten Verweisen auf konkrete raum-zeitlich verankerte Situationen. Die personale Deixis bleibt bei den Personencharakterisierungen natürlich erhalten. Es erscheinen aber keine expliziten Verweise auf konkrete historische Situationen wie „damals“, „als Gerdas Mutter noch lebte“ o.ä., wie sie gerade für Erzählungen charakteristisch sind. Und mit Ausnahme von den Fällen, in denen über eine historische Welt gesprochen wird, ist die Entindexikalisierung mit der Transposition in das Präsens verbunden. Im Kontrast zu den formelhaften Äußerungen wie *die schreid=n ō der derfniz redde* zeigt auch ein Erzählbeginn wie *mir ware mol fordd bei de/ do war die fra Kattowitz dabei* noch die indexikale Verankerung als konstitutives Merkmal von Erzählungen, wenn auch bezogen auf einen Situationstyp „Ausgehen“, der nur durch *mol* (= *einmal*) und den Hinweis auf die historisch spezifische personale Konstellation (die Anwesenheit der *fra Kattowitz*) individualisiert wird. In Übereinstimmung mit dieser Herauslösung aus historisch verorteten Ereigniszusammenhängen fehlen auch Lokalisierungen in einer Ereignisfolge (*und dann, und da*), wie sie ebenfalls für das Erzählen konstitutiv sind. An die Stelle dieser Einbettung treten u.a. wenn-dann-Konstruktionen.

Ein weiteres Beispiel für die Herauslösung eines Szenenkerns aus einer Geschichte und seine ansatzweise Verarbeitung zu einer generalisierten Formel für ein Handlungsprinzip zeigt das Reden über eine Frau aus der Filsbach, die sich eine Zeitlang Geld als Tagesmutter verdient hat und dabei die fremden Kinder im Unterschied zu ihrem eigenen (Gabi) grob vernachlässigt hat. Hier ist der Prozeß der Herstellung einer Formel an einer Folge von Reformulierungen innerhalb eines Thematisierungsbogens zu erkennen:

1 MÜ: bloß hod se=s in=s egg hinnere gsetzt hod erre e brezzel in die

2 MÜ: hond gewwe e troggeni un die Gabi die hod die hot=s eis kriggd

[...]

21 KU: die kinner hawwe e brezzel in die hond gedriggd un die onner

22 KU: hod e portion eis kriggd

[...]

31 KU: do #oinemme# un donn kriggt se e schdigg brezzel in die hond

K: #=GELD EINNEHMEN#

32 KU: gedriggd

Auf der ersten Stufe sind noch alle wesentlichen Merkmale der indexikalen Einbettung vorhanden, auf der zweiten Stufe in der Reformulierung durch Frau Kunz hat schon eine deutliche Kondensierung stattgefunden; die Situationsumstände (*in=s egg gsetzt*) sind getilgt ebenso wie Spezifizierungen (*e troggeni*);

auf der dritten Stufe wird mit der Umformung ins Präsens eine Generalisierung der Handlung zur Handlungsweise durchgeführt.

3.5. Generalisierung

Bei den Charakterisierungsformeln handelt es sich um Aussagen über Individuen und nicht über soziale Gruppen oder Kategorien wie bei den sozialen Stereotypen; diese Aussagen können deswegen auch nicht die Form von Allsätzen haben, sie sind aber allgemeiner Natur: sie schreiben Eigenschaften und Handlungsweisen als typisch und immer geltend zu. Das ist auch für eine vergangene Welt als historische Generalisierung möglich, normalerweise im Material aber mit Formulierungen im Präsens verbunden. Die Generalisierung vollzieht sich in folgenden Stufen:

- (a) Die Grundform ist ein singulärer indexikaler Satz *weil er brav war, hat er eine halbe Tafel bekommen* (Voraussetzung + Folge).
- (b) Auf der nächsten Stufe wird dadurch generalisiert, daß Quantoren wie *meistens* oder *immer* eingesetzt werden und/oder daß die Voraussetzung im singulären Satz in den wenn-Teil einer wenn-dann-Konstruktion eingesetzt wird:
 - *Wenn er brav ist, bekommt er eine halbe Tafel Schokolade.*
 - *Er bekommt meistens/ immer eine halbe Tafel Schokolade.*

Man kann hier von einer 'konditionalen Generalisierung' sprechen, bei der Situationstypen als Voraussetzungen in die Formel aufgenommen werden bzw. von einer 'empirischen Generalisierung', bei der durch die Verwendung von Quantoren noch ein Bezug zu Beobachtungen als Generalisierungsbasis hergestellt wird.

- (c) Die dritte Stufe bildet die 'apodiktische Generalisierung', bei der die Voraussetzung und der Quantor getilgt sind:
 - *der kriggd=a halwi dafel schoklad*
 - *sie gehd in werddschafte er muß häām bedde mache.*

Bei dieser letzten Form verdeutlicht die Voraussetzungslosigkeit und die fehlende Quantifizierung die bedingungslose Gültigkeit der zugeschriebenen Eigenschaft oder Handlungsweise.

3.6. Metaphorisierung

Im Zusammenhang mit einigen der vorausgehenden Operationen (insbesondere der Zuspitzung) bekommen die Formeln figurative Bedeutung. Der konkrete historische Hintergrund für *der kriggd de eisschrongg abgeschlosse* ist, daß es in den 50er Jahren Eisschränke mit abschließbaren Türen gab, die aber dann aus Sicherheitsgründen nicht mehr hergestellt wurden; das „Abschließen“ ist heute nicht mehr im konkreten Sinne zu interpretieren. Hier ist die Metaphorisierung besonders deutlich; aber auch die Präzision der Zeitangabe in *un alle schdund*

eine *zigaredd* oder der Mengenangabe *halwi dafel schoklad* sind nicht im Sinne einer exakten Situationsbeschreibung relevant, sondern als Verdeutlichung der sparsamen und von Gerda strikt kontrollierten Zuteilung. Die Bedeutung der Äußerungen ist figurativ, aber noch sehr direkt auf konkrete Hintergründe bezogen. Ausgangspunkt der Formelbildung sind ganz konkrete Darstellungen, die formelhaften Charakterisierungen fußen auf unmittelbarer Wirklichkeitswahrnehmung. Die Nähe zur ursprünglichen Erfahrungssituation äußert sich in diesem Fall in der nur partiellen „Demotivierung.“²⁰ Wie auch andere Formulierungen z.B. das spätere *de aame Oddo ho=do gar ned on de kischeschrongg gedirfd* zeigt, geht es wirklich um die Zugänglichkeit des Eisschranks; in *der kriggd de eisschrongg abgschlosse* ist metaphorisch in erster Linie das „Abschließen“. Die Wirklichkeitsnähe gilt auch für die anderen Details von Ottos unfreiwilligem Konsumverzicht: die konkreten Objekte von Gerdas Zuteilung sind u.a. tatsächlich Zigaretten und Schokolade.

3.7. Interaktionsmodalität der fraglosen Sicherheit

Die eindeutig formelhaften Charakterisierungen haben hinsichtlich der von ihnen initiierten oder getragenen Interaktionsmodalität den Ausdruck der Selbstverständlichkeit, der fraglosen Sicherheit. Ein starkes Ausdrucksmittel dafür ist die Prosodie: wenig expressiv mit relativ weit links liegendem Intonationshöhepunkt und sinkender Schlußintonation. Besonders auffällig wird das bei Sequenzen kollektiven formelhaften Sprechens:

```

-                               -
-                               -
-   o       o       ↑o   o       o   -
-   o       o                               o   -

```

HE: der wär vielleisch gar nimmer kumme

 . - . - - - . - .

²⁰ Zu den Prozessen der Demotivierung und Remotivierung im Zusammenhang mit dem figürlichen, metaphorischen Charakter von Phraseologismen vgl. u.a. Gréciano (1983, S. 235): „U.E. läßt sich gemäß Sprachverwendung phraseologische Figuriertheit als obligatorische Demotivation, sowie zusätzliche fakultative Remotivation definieren, wobei sich beide Prozesse auf einen Teil (partielle De- oder Remotivation) oder auf alle Formative (totale De- oder Remotivation) erstrecken können. [...] Demotivation deckt sich mit der Verdunkelung des Wörtlichen, mit der Aufhebung der Referenz; Remotivation mit der Reaktualisierung von Transparenz, mit Literalisierungstendenzen. [...] Die Demotivationsphase der Figuriertheit entspricht dem 'Automatismus', wie er sich in allen Belegen des 'unauffälligen Gebrauchs' von PH äußert". Remotivierung entspricht „auffälligem Gebrauch“."

```

-               -
-   o   o   o   -
-               o   o   -
-               o   -

```

ZI: der wär nimmer kumme

```

-   .   -   .   -   .
-               -
-   o   o   -
-               o   o↓   -
-               o   o   -

```

HE: der wär nimmer kumme

```

-   .   -   .   -   .
-               -
-   o   o   o   -
-               o   o   o   -

```

MÜ: der wär nimmer kumme

Bei der internen Ausgestaltung von formelhaften Sequenzen erscheint auch eine Steigerung der Expressivität (zusammen mit Expansionen), aber diese Expressivitätssteigerungen bleiben verhältnismäßig gedämpft: *un wenn=a brav is kriggd=a halwi dafel schoklad we"he wenn=a mehr will*. Die Hervorhebung von *we"he* existiert nur relativ zur insgesamt nicht-expressiven, planen Sprechweise und hat eher andeutenden Charakter.

In formelhaften Charakterisierungen fehlen:

- Ausdrücke des Zweifels oder der Möglichkeit (*vielleicht*), der Formulierungsunsicherheit (*sozusagen*), Faktizitätsbeteuerungen wie in *des is tatsach daß die onnere hod* (gemeint ist Gerdas Umgang mit Männern); bei fortschreitender Formelhaftigkeit einer Folge von Reformulierungen werden solche Ausdrücke regelmäßig getilgt: *der wär vielleisch gar nimmer kumme* wird zu *der wär nimmer kumme*;
- argumentative Konnektoren wie *awwa*, *awwa trotzdem* o.ä. wie in *awwa trotzde:m demm wu=s so gemach werd demm gherd=s ned onnerschd*;
- Betroffenheitsmarkierungen: *also wi"rklich*;
- erregtes, emotional gefärbtes Sprechen.

Die auf diese Weise indizierte Interaktionsmodalität der fraglosen Sicherheit schließt Bemühungen um Differenzierungen der dargestellten Sachverhalte, Problematisierungen, Aktivitäten der Überprüfung von Urteilen und manifeste Anstrengungen der Bewältigung von emotionaler Betroffenheit aus. Damit

nehmen die formelhaften Charakterisierungen eine spezifische Stellung im Spektrum der unterschiedlichen Interaktionsmodalitäten ein.

Beim Reden über die Welt kann sich das Interesse primär auf unterschiedliche Aspekte des Wissens über die Welt und des Redens über dieses Wissen richten: Es kann um Faktizität gehen, also darum, wie etwas ist/war bzw. ob es wirklich so ist/war; es kann die Arbeit des Typisierens, der Definition von Typen und der Bewertung im Vordergrund stehen; das Interesse an der Geteiltheit des Typisierungswissens in einer Gruppe kann als Motiv dominieren; und hin und wieder wird auch die eigene Kompetenz der sprachlichen Typisierung fokussiert und demonstrativ eingesetzt. Das sprachliche Verhalten, d.h. die Formulierungs- und Sprechweise sowie die Interaktionsformen sehen bei diesen Modalitäten jeweils unterschiedlich aus. Das Interesse an der Faktizität spielt z.B. eine besondere Rolle beim Erzählen historischer Ereignisse: *des sin so erlebnisse wo ma āfach net vergißt*. Dabei sind Zeugenschaft, Verbürgtheit und die Herstellung einer richtigen Version entscheidend. Rückt die Typenbildung in den Vordergrund, werden bestimmte Abstraktionen hinsichtlich der Vielfalt des Faktischen vorgenommen, und die Vorstellung von Typen gewinnt relative Eigenständigkeit; auf dieser Grundlage können dann konkrete Fakten, die nicht zum Typ passen, in der Darstellung ausgespart, verändert oder als erklärungsbedürftig behandelt werden.

Unsere Tratschmaterialien zeigen vielfältige Verschiebungen zwischen diesen Interaktionsmodalitäten. Die Ausprägung der Formeln, die wir hier analysieren, hat mit der Verlagerung der Modalität beim Reden über die Welt von der Faktizität zur Typizität zu tun. Darüber hinaus gibt es Formen des kollektiven formelhaften Sprechens, bei dem die Geteiltheit des Typisierungswissens in phatischem Sinn bestimmend wird, und teilweise zeigt die spielerische Ausgestaltung von Stereotypen auch die Kompetenzfokussierung.

3.8. Abgrenzung gegen andere Äußerungstypen

Die formelhaften Charakterisierungen haben formal und funktional Ähnlichkeit mit einer Reihe anderer Äußerungstypen, von denen sie sich jeweils aufgrund bestimmter Merkmale unterscheiden und im Verhältnis zu denen häufig die Anwendung der Formulierungsverfahren am deutlichsten zu demonstrieren ist. Dazu gehören u.a. die im folgenden aufgeführten.

3.8.1. Andere kondensierte Charakterisierungen

Es gibt eine Reihe anderer Arten von kondensierten Charakterisierungen, die ebenfalls die Bekanntheit eines Bezugssachverhalts voraussetzen, wie

- Geschichtenkondensate, die sich durch die Mehrgliedrigkeit, ggf. auch durch Indexikalität und Redewiedergabe von den Charakterisierungsformeln unterscheiden;

- historische Reminiszenzen, d.h. kurze Erinnerungen an historische Sachverhalte: *der woll=doch niwwer fahre wu soin vadder gschdorwe is*;
- kurze Zitate, z.B. von Aussprüchen der charakterisierten Personen; solche Zitate können die Kerninformation von Geschichtenkondensaten sein oder aus Witzen stammen; im Prinzip können auch Quasizitate in charakterisierender Funktion auftreten (vgl. Beitrag 2 und 7). In diesen Fällen ist die Form der Redewiedergabe das Unterscheidungsmerkmal.

3.8.2. Andere Züge

Typische reaktive Züge, die Ähnlichkeit mit formelhaften Charakterisierungen haben, sind:

(a) rhetorische Rückfragen wie die Äußerung von Frau Schumann am Beginn der schon weiter oben wiedergegebenen Sequenz kollektiven formelhaften Sprechens:

S. 2

20 HI: un der ihrn mann↑ des=s auch

K: LACHEN

S. 3

2 SU: →a"ch die hat a noch=en mann↓

4 HI: so=en daggl↓

(Text 2036/62)

Die Äußerung von SU in 3,2 ist als eine witzige Bemerkung formuliert, bei der das gespielte Erstaunen (*a"ch*) eine stillschweigende gegenteilige Annahme signalisiert. Unabhängig davon, inwieweit SU in diesem Moment die Existenz von Otto präsent ist, trifft sie damit denselben Punkt wie die übrigen Sprecherinnen, nämlich die Irrelevanz von Otto, aber unter Verwendung eines anderen Formulierungsmusters, und zwar einer intonatorisch markierten Rückfrage.

(b) Reaktive Züge wie Identifizierungshilfen, mit denen Sprecher auf ein Referenzierungsproblem eines anderen Beteiligten reagieren:

- *die wu iwuerall hiegeht*
- *die wu zweitausend marg schbendiert.*

Diese unterscheiden sich von Charakterisierungsformeln durch das Relativsatzformat, die Akzentuierung der Kerninformation und die Intonation, die nicht die Aussagemodalität der selbstverständlichen Sicherheit ausdrückt. Es gibt aber eine gewisse Affinität zwischen ersten Identifizierungshilfen und Charakterisierungsformeln. Nach der Ökonomie der Bearbeitung von Identifizierungsproblemen sind erste Identifizierungshilfen tendenziell kurz; erst beim Scheitern der ersten, andeutungsweisen Problembearbeitung werden stufenweise expandiertere Hilfen angeboten. Darüber hinaus sind sehr viele erste Identifizierungshilfen formelnahe Formulierungen. Die Verwendung einer Kurzcharakterisierung

als erste Identifizierungshilfe bietet die Möglichkeit, bei gelungener Identifizierung sofort mit formelhaftem Sprechen fortzufahren.²¹

3.8.3. Themeneinführungen

Vor allem wenn es sich um die Wieder-Thematisierung von geläufigen Gegenständen handelt, haben Themeneinführungen trotz ihrer initiativen Eigenschaften eine klare Affinität zu Charakterisierungsformeln. Sie verweisen in kurzer Form auf ein bekanntes thematisches Potential, z.B. eine charakteristische Eigenschaft einer bekannten Person:

- *un der ihr mann des is au"ch so=n daggl*
- *die gehd aa in wirtschafte un trinkt.*

Themeneinführungen sind aber mit der Einführung eines Referenten verbunden – das kontrastiert mit dem Kommentarformat –, und sie werden durch bestimmte Mittel markiert, welche die Relevanzhochstufung eines thematischen Potentials ausdrücken, und diese Eigenschaft kontrastiert mit der Aussagemodalität der Selbstverständlichkeit. Mittel sind z.B.:

(a) Aufmerksamkeitsappelle wie *horsch emol, was määne se, awwer gu"gg die mo ô*. So werden mit den folgenden Äußerungen in ihrem jeweiligen Kontext eindeutig thematische Initiativen realisiert:

- *was määne se wie dere Gerda ihr mudder noch gelebd hod was do los war;*
- *awwer gu"gg die mol ô wie raffiniert so du"mm wie se is.*

Im zweiten Beispiel wird mit dem Diskontinuitätssignal *awwer* ein thematischer Wechsel angezeigt, die Höreradresse wirkt als Aufmerksamkeitsappell, und die Kurzform einer Eigenschaftsdarstellung in allgemeinster Form gibt das thematische Potential an, das fokussiert werden soll; es folgt dann auch eine längere Auseinandersetzung über die „geschäftliche Raffinesse“ von Gerda.

(b) Vergegenwärtigungsinstruktionen mittels der Partikeln *doch* und *ja* bei der Wiedereinführung von thematischen Potentialen, und zwar als Markierung von Bekanntheit (*ja*) zur Erinnerung bzw. als Markierung der Thematisierungsrelevanz (*doch*). So versucht z.B. eine Beteiligte im Gespräch mit der Charakterisierung von Otto durch *der kriggd de eisschrongg abgeschlosse* an einer viel späteren Stelle nach mehreren Themenwechseln einen thematischen Rückgriff mit *der arme Oddo hod doch ned on de eisschronk gederft*. Diese Äußerung unterscheidet sich von der inhaltlich entsprechenden früheren formelhaften Charakterisierung durch die explizite Nennung des Referenten (statt Proform), das Vergangenheitstempus (statt Präsens) und die Partikel *doch*.

(c) Lokalisierungen in bezug auf etablierte thematische Rahmen bei der Einführung (oder Wiedereinführung) von Teilthemen, z.B. durch *auch*. Das

²¹ Zur Struktur von Identifizierungssequenzen vgl. u.a. Kallmeyer (1977) und Kindt/Weingarten (1984).

ist z.B. in *un der ihr mann des is au"ch so=n daggl*, der Fall. *auch* signalisiert die Subsumtion des Einzelfalles unter eine allgemeine soziale Kategorie „Dackel“; bei dieser subsumierenden Verwendung trägt *auch* regelmäßig den Satzakkzent. Von der Kategorie „Dackel“ war vorher nicht die Rede, sie gehört aber zum immer wieder aktualisierten thematischen Potential der Kategorisierung. Insofern handelt es sich hier um eine thematische Lokalisierung. An einer anderen Gesprächsstelle wird – ohne unmittelbaren Bezug auf den Nahkontext – ein weiteres Merkmal von Gerdas Lebenswandel als Teilthema eingeführt: *die gehd aa in werddschafte un trinkt*. Die Partikel *aa* (= *auch*) trägt bei dieser Verwendung als Indikator für die Auflistung von Eigenschaften keinen Akzent. Auch in diesem Fall wird durch *auch* die Wiederaufnahme eines thematischen Potentials angezeigt.

4. Formelhaftes Sprechen im Tratsch: „Der arme Otto“

Im folgenden soll ein längerer Ausschnitt aus einem typischen Tratschereignis in der Gruppe der Filsbachfrauen analysiert werden. Aus diesem Gesprächsabschnitt stammen die meisten bisher zitierten formelhaften Charakterisierungen. Gesprochen wird über ein Tratschobjekt, das in der Folge der Gruppentreffen immer wieder aufgegriffen wird: Gerda, eine im Stadtviertel allgemein bekannte ältere Frau, und ihr Mann Otto. Gerda ist eine trinkfeste und äußerst gesellige Person, die als „Königin“ des Viertels bezeichnet wird und sich gerne in dieser Rolle sieht. Das Verhältnis zwischen ihr und Otto ist das eines *hausdrachens* zu einem *hampelmann* (vgl. die Analyse der sozialen Kategorisierung im folgenden Beitrag). Die prominente Figur ist Gerda, während Otto nur im Verhältnis zu ihr als Tratschobjekt interessant ist. Dieser Relevanzeinstufung entspricht die normale Thematisierungsfolge: es wird eine Weile über Gerda geredet, und dann taucht das Zusatzthema „Otto“ auf. In der ausgewählten Sequenz geht es um dieses Zusatzthema.

Der Ausschnitt gibt einen zusammenhängenden Bogen der Themenbehandlung wieder mit einer charakteristischen Abfolge von Thematisierungsformen. In den verschiedenen Behandlungsphasen erscheinen unterschiedlich explizite und expandierte bzw. kondensierte Darstellungsformen zum Thema, d.h. kurze Erwähnungen, detaillierte Erzählungen usw., und im Zusammenhang damit unterschiedlich formelhafte Äußerungen und unterschiedliche Arten von Formeln.

Die Analyse konzentriert sich auf die folgenden Punkte:

- Auftreten und Entwicklung von Formelhaftigkeit im Gespräch
- Sequenzmuster für gemeinsames formelhaftes Sprechen
- unterschiedliche Interaktionsmodalitäten in Verbindung mit formelhaftem Sprechen.

4.1. Themeneinführung und kondensierte erste Behandlung

Der erste größere Gesprächsabschnitt gliedert sich in vier Teilstücke, und zwar die erste Themeneinführung (a), eine Identifizierungssequenz (b), eine Runde formelhafter Charakterisierungen (c) und eine Relevanzhochstufung des Themas als Auslöser für eine weitergehende Behandlung (d).

(a) Erste Einführung des Themas „Otto“

Frau Zimmermann (ZI) erzählt eine Geschichte über Gerda (wie Gerda in einem Café Hof hält und Freundinnen zum Trinken einlädt). Kommentierend charakterisiert eine andere Beteiligte Gerda als *hausdrache*. Ingrid (IN) hat ein Verstehensproblem: Sie bezieht die Charakterisierung *hausdrache* versuchsweise auf Otto, der zuletzt erwähnt wird in einem Gerda-Zitat (*moin alde*). Das Verstehensproblem wird von den anderen nicht bearbeitet, sondern Frau Zimmermann als nächste Sprecherin reagiert mit einer Charakterisierung von Otto (*der hod alles schaffe misse| ohje ohje|* 1,10). Mit der Identifizierungsfrage von IN zur Person von Gerda (1,12) ist die Behandlung des Themas „Otto“ zunächst einmal wieder zu Ende.

S. 1

- 1 ZI: (...) un no hod se noch drei * ä:hm * ä:h ki"rsch/ nix↑
 2 ZI: kirsch * wassa bschdelld un so * >na haww=isch gsa wie
 3 ZI: geh=da=s↑ seschd se jo * moin alde (...) ihren mann↑
 4 SU: >hausdrache
 5 MÜ: was
 6 IN: ...
 7 ZI: →jaja↓ ahjo
 8 MÜ: der mann↑ * der
 9 IN: is=er↑ * än hau"sdrache↑ der mann↑ * der
 10 ZI: der hod alles schaffe misse| ohje ohje|
 11 MÜ: ja
 12 IN: ehemann↑ ja is
 13 ZI: ja:" ja
 14 KU: <ja:"
 15 IN: des die fraa die do in H5 wohnt↑ die in dem
 K: DURCHEINANDER
 16 ZI: ja:
 17 KU: ja:| die wu do ihr/ ihr/ ihr/ ihr brilljonde do
 18 IN: film↑ äh/
 K: LACHEN

Der Ausdruck *alles schaffen müssen* ist eine feste Formel für die Ehe-rolle des sog. „Hampelmanns“, d.h. des sich unterwerfenden Partners eines „Hausdrachens“. In dieser Verwendung bedeutet die Formel „die ganze Hausarbeit erledigen müssen“ bzw. noch allgemeiner „die rollengebundenen Aufgaben der Frau erledigen müssen“. Das ist eine definierende Eigenschaft der Kategorie „Hampelmann“: Wenn jemand als „Hampelmann“ kategorisiert wird, kann man erwarten, daß er „alles schaffen muß“. Insofern handelt es sich bei der Verwendung des Ausdrucks hier um eine ganz allgemeine, an der Definition sozialer Kategorien orientierte Charakterisierung. Die Formel indiziert eine soziale Kategorie; ihre Verwendung setzt keine spezielle Kenntnis der Realisierungsformen der Hausdrachenehe im vorliegenden Fall voraus.²²

Erklärungsbedürftig ist das Vergangenheitstempus in der formelhaften Charakterisierung. Es ist nicht durch die Referenz auf eine vergangene Welt motiviert; Gerda und Otto gehören zur „Filsbachwelt“. Vielmehr handelt es sich um eine kontextuelle Anpassung, die wesentlich gesprächsorganisatorisch bedingt ist. Frau Zimmermann berücksichtigt in ihrer Äußerung zwei Kontexte: zum einen beantwortet sie die Frage von Ingrid (die ggf. gar nicht speziell an sie adressiert war), zum anderen tut sie dies – durch die Verwendung des Perfekts – im indexikalen Rahmen ihrer Erzählung, die gerade gestört worden ist. D.h., sie beantwortet die Frage wie eine zu ihrer Erzählung gestellte Frage: „Während Gerda im Café Hof gehalten hat, war er zu Hause bei der Hausarbeit“; das gehört im Zweifelsfall nicht zur Geschichte, entspricht jedoch dem typisierten Bild von Gerda und Otto (das kann gar nicht anders sein und ist deshalb jederzeit zu interpolieren). Mit dieser Bezugnahme auf den indexikalen Rahmen der Erzählung führt Frau Zimmermann die an dieser Stelle divergierenden Gesprächsaktivitäten wieder zusammen.

Für Eingeweihte ist die Bedeutung des formelhaften Ausdrucks sofort klar, für Außenstehende (wie Ingrid) ist der Quantor *alles* nicht ohne weiteres interpretierbar. Außenstehende können eine relativ unspezifische und unsichere Bedeutung zuschreiben im Sinne von 'Rechte und Pflichten sind ungleich verteilt,

²² Diese kurze Sequenz der Charakterisierung von Gerda und Otto wird im nächsten Beitrag noch genauer analysiert im Hinblick auf die Kategorisierung. Die beschriebene Verwendungsweise der Charakterisierung heißt nicht, daß es keine konkreten Hintergründe geben würde. Über ein Jahr später wird über Ottos Haushaltspflichten z.B. so geredet:

1 ZI: hot=se gsacht ** isch schbiel denne aa geschärr [...]

2 ZI: [...]

#die schbiel dehäm

K:

#ENERGISCH

3 ZI: kä gscherr| des machd a' lles der Otto# * un die schaffd aa nix

K:

ENERGISCH#

4 MÜ:

macht alles der Oddo|

5 ZI: die hod ihr fingernägel tut sisch pflege| machd alles der Otto

und Otto ist der Benachteiligte'. Eine solche vage Interpretation ist textuell erschließbar, eine Spezifizierung der Bedeutung ist aber ohne Kenntnis des formelhaften Ausdrucks nicht möglich. In einer Verwendung wie hier, d.h. in einer kooperativen Situation mit einem akzeptierten Wissensdefizit eines Gesprächspartners kann eine solche Äußerung eines Eingeweihten dem Außenstehenden gegenüber immer als Andeutung eines Charakterisierungspotentials fungieren, das durch Nachfragen und Interessebekundungen abzurufen ist.²³

(b) Identifizierung als Voraussetzungssicherung

Ingrid geht auf das von Frau Zimmermann angedeutete Charakterisierungspotential nicht ein, weil sie noch mit Verstehensproblemen beschäftigt ist, die zur Voraussetzungssicherung für die weitere Interaktion bearbeitet werden müssen. Es geht um die Identifikation von Gerda auf der Grundlage des schon vorhandenen Wissens: *is des die fraa die do in ha fünf wohnt↑ die in dem film↑*. Es gibt einen Fernsehfilm über den Stadtteil mit Aufnahmen einer Gruppe von Frauen aus der Stammbbevölkerung, darunter Gerda; diese hatte sich für die Gelegenheit herausgeputzt und ihren Schmuck angelegt. Den Film kennen alle. Die Rückfrage von Ingrid löst eine Sequenz der Voraussetzungssicherung aus:

- S. 1
 12 IN: is
 13 ZI: ja:" ja
 14 KU: <ja:"
 15 IN: des die fraa die do in H5 wohnt↑ die in dem
 K: DURCHEINANDER
 16 ZI: ja:
 17 KU: ja:↓ die wu do ihr/ ihr/ ihr/ ihr brilljonde do
 18 IN: film↑ äh/
 K: LACHEN
 19 KU: (...)
 20 SU: <die
 21 IN: aaah >des is die do↑ * un die heißt Gerddl↓
 22 ZI: #Ge"rda #
 K: #GEDEHNT#
 23 SU: brü"lljande

²³ Ein solches Charakterisierungspotential verdeutlicht z.B. Frau Zimmermann, als Maria einer dritten Beteiligten gegenüber eine Identifizierungshilfe der geschilderten Art gibt:

1 MA: die kenne sie net↑ die wo iwweral hiegehd

2 ZI: was was gibt↓

3 ZI: hod der parrer was↑ is=se a do↓

24 KU: ja: Gerdda
 25 WH: der
 26 IN: sun die heißt Gerddl

S. 2

1 ZI: Gerda
 2 WH: krigg=de eisschrongg abggeschlossen daß=a ned zuviel frißd↓
 3 MÜ: Gerda

Die Klärung ist für Ingrid einmal im allgemeinen Sinne der Voraussetzungssicherung wichtig, zum anderen sicher auch im Hinblick auf ihr Beobachtungsinteresse – sie ist auf eine ethnographische „Ader“ gestoßen: eine außergewöhnliche Figur, vielleicht ein Original. Ingrid stellt sich durch ihre Aktivitäten als Lernende dar. Charakteristisch dafür sind einerseits gehäufte Rückfragen (vgl. 1,15; 1,18; 1,21; 1,26), mit denen sie ggf. auch den Aktivitätsfluß unterbricht, und die manifeste Darstellung von Verstehensleistungen, u.a. durch Wiederholung und explizite Verknüpfung von Informationen (>des is die do↓ * un die heißt Gerddl↓). Ingrids Intervention wird von mehreren Gruppenmitgliedern sehr kooperativ behandelt. Insofern wird von den Beteiligten Ingrid interaktiv der Status einer „Novizin“ zugeschrieben.

Die Identifizierungshilfen werden zur sozialen Symbolisierung benutzt, d.h., die Orientierung auf das thematische Potential und die von ZI initiierte Interaktionsmodalität werden aufrechterhalten. Die Identifizierungshilfe ja:↓ die wu do ihr/ ihr/ ihr/ ihr brilljonde do (1,17f.) zeigt die Anwendung der Verfahren von Hervorhebung und Zuspitzung zusammen mit der Kondensierung: die manifeste Wortsuche (ihr/ ihr/ ihr/ ihr) läßt die Anwendung besonderer Kriterien vermuten, nach denen nicht jede als Identifizierungshilfe mögliche Formulierung akzeptabel ist. Wenn *brilljonde* (als nicht-erstbesten Formulierungskandidat) ausgewählt worden ist, dann im Sinne der Zuspitzung auf „sprechende Details“. So wird der Ausdruck jedenfalls von Frau Schumann (SU) behandelt: ihre Folgeäußerung *die brü"lljande* (1,23) wird mit den Merkmalen der falschen Vornehmheit artikuliert (vgl. vorigen Beitrag). Die Reformulierung von Frau Schumann intensiviert die Symbolisierung des „königlichen“ Auftretens von Gerda.

(c) Charakterisierungsrunde als kondensierte Themenbehandlung

Frau Wichmer (WH) kommt auf das Thema „Otto“ zurück; sie behandelt die erste formelhafte Äußerung von Frau Zimmermann (1,10ff.) als Anlaß für weitere Charakterisierungsaktivitäten. Es kommt eine Sequenz formelhafter Charakterisierungen in Gang, bei der Frau Wichmer und Frau Zimmermann als Protagonistinnen fungieren und die übrigen Beteiligten mit kurzen Reaktionen des Erstaunens (Frau Schumann) und der wissenden Zustimmung (Frau Müller – MÜ) gleichsam als Chor. Die Unterschiede der Reaktionen hängen damit zusammen, daß Frau Müller Filsbacherin ist und die lokale Welt und ihre

Geschichte kennt, während Frau Schumann in Mannheim eine „Neubürgerin“ und in der Gruppe eine später Hinzugekommene ist und noch wenig Hintergrundwissen über die Filsbachwelt hat.

S. 1

24 KU: ja: Gerdda
 25 WH: der
 26 IN: <un die heißt Gerddl

S. 2

1 ZI: Gerda
 2 WH: krigg=de eisschrongg abgeschlosse daß=a ned zuviel frißd|
 3 MÜ: Gerda
 4 ZI: (...)
 5 SU: LACHT ERSTAUNT
 6 KU: (...)
 7 WH: →(oh daß=a ned soviel frißd)
 8 MÜ: ja
 9 ZI: der
 10 SU: #aach#
 K: #ERSTAUNT#
 11 WH: ←der kriggd de eisschrongg abgeschlosse|
 12 ZI: kriggd=n abgeschlosse| ja un/ * (...)
 13 WH: jaia * jaia * un wenn=a brav is
 14 MÜ: ja:"
 15 WH: kriggd=a halwi dafel schoklad| we"he wenn=a mehr will|
 16 MÜ: ouu
 K: DURCHEINANDER
 17 ZI: ←un alle schdund ei"ne zigaredd|
 18 HE: jaja
 19 WH: isch hab=m imma paar
 20 IN: wa:s↑
 21 WH: gewwe ach gott der=s arbeitslos|
 22 MÜ: der arbeided nix|
 23 KR: des
 24 IN: arbeitet der nix↑
 25 ZI: →nö nö der is de ganze dach (...) *
 26 WH: <isch hab gsachd her du sau/ du
 27 KR: läß=der sich gefallen↑
 28 ZI: (...)
 29 WH: saufsch awwa aa fünf verddl woi →warum soll der bloß ää

30 KU:

mir ware mol/ * mir

31 WH: zigaredd raache in de schdunn| LACHT

32 KU: ware mol fordd >war die * fra Kaddowitz debei * un do hod er

Sequenzverlauf:

- Anknüpfung und Etablierung der Formelhaftigkeit: Mit der eindeutig formelhaften Charakterisierung *der krigg=de eisschrongg abgschlosse* knüpft Frau Wichmer an das Thema „Otto“ an. Sie setzt an der ersten Position nach dem eindeutigen Abschluß der Identifizierungssequenz mit ihrer Äußerung ein. Damit liefert ihr Kommentar entsprechend den dargestellten Verwendungsregeln (vgl. Kap. 3.3.) eine Fortsetzung mit einer unmittelbaren Reaktion. In der sequenziellen Entwicklung von der ersten Charakterisierung (*der hod alles schaffe misse*↓; 1,10) zu den Formulierungen im Präsens (ab Z. 1,25) liegt eine Steigerung der Formelhaftigkeit.
- Definitive Etablierung der Interaktionsmodalität der fraglosen Sicherheit: Die formelhafte Charakterisierung ist expandiert durch eine Begründung (*daß=a ned zuviel frißd*↓), d.h. hat nicht das minimale Format eines Kurzkommentars. Diese Begründung wird in Reaktion auf das Erstaunen von Frau Schumann durch Wiederholung bekräftigt. Die Expansion ist im Prinzip gegenläufig zur Entwicklung des formelhaften Sprechens, das aber nach der Bestätigung von Frau Müller mit der Wiederholung der Kurzcharakterisierung wieder verstärkt wird (2,7). Gegenüber der in einem Bogen gesprochenen zweiteiligen Formulierung mit Begründung stellt die Wiederholung nur der Kurzcharakterisierung in einem neuen Sprechensatz eine Kondensierung dar. Frau Zimmermann kondensiert in ihrer Reformulierung weiter (2,9/12). Diese Folge von verkürzenden Reformulierungen unterschiedlicher Sprecherinnen etabliert endgültig die für das formelhafte Sprechen charakteristische Interaktionsmodalität.
- Austausch formelhafter Charakterisierungen als gemeinsame Produktion im Wechselspiel: Auf eine Charakterisierung und eine erste bestätigende bzw. honorierende Reaktion (Lachen, *ja:*) folgt jeweils eine korrespondierende Charakterisierung. Dabei ist im Prinzip Frau Wichmer initiativ und Frau Zimmermann folgt, aber in 2,12 zeigt der Formulierungsansatz von Frau Zimmermann, daß auch sie bereits zur Fortsetzung ansetzt. Diese Äußerungen weisen eine hohe Korrespondenz untereinander auf in bezug auf Formulierungsübernahmen (*der kriggd abgschlosse*), parallele Konstruktion bzw. Konstruktionsübernahme („er kriegt“, d.h. Otto als Patiens), semantische Parallelität (*halwi dafel schoklad – alle schdunn ei”ne zigaredd*) sowie korrespondierende Prosodie (relativ schnell gesprochen, die einzelnen Charakterisierungen „in einem Bogen“, ohne große Tonhöhenschwankungen und mit leicht fallender Intonation am Schluß). Der gemeinsame semantische Rahmen ist die in der ersten Charakterisierung von Frau Wichmer ausgedrückte Idee des von Gerda erzwungenen Konsumverzichts Ottos; alle Äußerungen dieser Sequenz formulieren Variationen dieses Themas. Inner-

halb der Sequenz gibt es – im Rahmen der Formelhaftigkeit – kleine Expansionen und Expressivitätssteigerungen wie in *un wenn=a brav is kriggd=a halwi dafel schoklad*↓ *we"he wenn=a mehr will*↓ (2,13/15). Solche Expansionen und Hervorhebungen (wie die von *we"he*) sind Andeutungen szenischer Gestaltung ebenso wie eine leichte Sprachverschiebung in Richtung Standard in *un alle schdund eine zigaredd*, mit welcher der autoritäre Charakter von Gerdas Sprechen symbolisiert wird.

- Andeutung von Hintergrundgeschichten als Initiative zum Wechsel der Interaktionsmodalität: Die Äußerung *isch hab=m imma paar gewwe* (2,19/21) von Frau Wichmer ist syntaktisch nicht mehr parallel zu den vorausgehenden („ich“ statt „er“ in Subjektposition), historisch indexikal – wenn auch empirisch generalisierend – und verschiebt das Thema zu „Ottos Bedürftigkeit“. Diese Äußerung initiiert einen Modalitätswechsel.
- Fortsetzung der Interaktionsmodalität der Formelhaftigkeit bei der Behandlung des veränderten Themas: Rückkehr zum Präsens und zur Kommentarkonstruktion. Auch hier zeigen sich sofort Korrespondenzphänomene in der Behandlung durch die Gesprächspartner: Frau Wichmer startet fast gleichzeitig mit *der=s arbeitslos*↓ (2,21) mit der inhaltlich identischen Charakterisierung von Frau Müller der *arbeided niz*↓ (2,22). Auch diese Charakterisierung ist metaphorisch zu verstehen: Otto ist Rentner, er bekommt eine relativ gute Rente; alle Beteiligten wissen das und reden wiederholt darüber. *arbeitslos* wird als Ausdruck für eine sehr negativ bewertete Bedürftigkeit verwendet; ein Mann, der nicht arbeitet, ist ein wertloser Mann (vgl. den nächsten Beitrag).
- Interessensbekundung der Externen Ingrid und Frau Kranz an einer ernsthaften, auf jeden Fall für sie informativen Themenbehandlung: Sie stufen die Relevanz des Themas hoch. Ihre bewertenden Reaktionen *wa:s*↓ (2,20) und *des läß=der sich gefallen*↓ (2,23/27) geben zwei Impulse für die weitere Behandlung: Sie manifestieren ihren Plausibilisierungsbedarf (im Sinne von „ist das wirklich so?“ bzw. „sowas gibt es?“) und eine Bewertung von Ottos Verhalten.
- Übergang zu einer Hintergrundgeschichte: Frau Wichmer formuliert die historisch indexikale Darstellung eines Erfahrungshintergrundes im Format eines Geschichtenkondensats: <*isch hab gsachd her du sau/ du saufsch awwa aa fünf verddl woi* → *warum soll der bloß āā zigaredd raache in de schdunn*↓ (2,26-2,31; es geht um ein Gespräch zwischen Frau Wichner und Gerda über Otto). Der historisch-indexikale Charakter der Darstellung verbindet sich mit der Referenz auf singuläre Ereignisse. Damit ist die Formulierungsweise der sich anschließenden Erzählungen erreicht. Frau Wichmer setzt also ihre Linie des Modalitätswechsels fort. Auch daß sie eine spezifische Betroffenheit zeigt, kontrastiert mit der Modalität der selbstverständlichen Sicherheit beim formelhaften Sprechen: Sie ergreift Partei für Otto. Mit ihren beiden

letzten Äußerungen signalisiert Frau Wichmer Widersprüche zu den in den Formeln dargestellten Urteilen. Sie zeigt, daß es für sie auf einer anderen Ebene der Themenbehandlung noch Eigenschaften von Otto gibt, die nicht unter die vorausgehende einfache Kategorisierung zu subsumieren sind.

Die in der Sequenz gemeinsamen formelhaften Sprechens formulierten Charakterisierungen sind inhaltlich spezifischer als die auslösende Äußerung von Frau Zimmermann, die eine kategoriengebundene Eigenschaft formulierte. In der Entfaltung des formelhaften Sprechens verbinden sich kategoriengebundene Eigenschaften und Aktivitäten mit einer fallspezifischen Konkretisierung. Kategoriengebunden ist, daß die Kernidee von der Entmachtung des Mannes in der Beziehung zwischen „Hausdrache“ und „Hampelmann“ mit der Übertragung des Erziehungsverhältnisses Mutter-Kind auf das Verhältnis Frau-Mann verbunden wird. Die Äußerung *un wenn=a brav is kriggd=a halwi dafel schoklad↓ we"he wenn=a mehr will↓* (2,13/15) formuliert Kernelemente eines Erziehungssystems, und zwar Belohnung bzw. Versprechen von Belohnung (Schokolade als Belohnung für „Brav-sein“) und Bestrafung bzw. Androhung von Strafe (*we"he wenn=a mehr will↓*). Für das Wohlverhalten als Unterwerfung fungiert *brav* als Schlüsselwort. Es erscheint vielfach in diesem Sinne und indiziert, angewendet auf Ehemänner, stets ein Verhältnis zwischen Hausdrachen und ihren unterworfenen Männern. Insofern gehört „Brav-sein“ zu den kategoriengebundenen Aktivitäten und Eigenschaften von „Hampelmännern“. Dieses allgemeine Konzept der strengen Erziehung des Mannes als Merkmal des Hausdrachens wird hier mit der fallspezifischen Kenntnis verbunden, daß bei Gerda und Otto der erzwungene Konsumverzicht Ottos ein zentrales Merkmal ihrer Ehebeziehung ist.

Gegenstand des gemeinsamen formelhaften Sprechens in der Sequenz paralleler Charakterisierungen ist also die Auffüllung einer allgemeinen Kategorie mit Fallelementen, die wiederum als typische behandelt werden. Die apodiktische Generalisierung ist dabei ein Indikator für Eigenschaften, die als kategoriengebunden eingestuft werden. Durch die Ausgestaltung wird zwar eine reichere Typisierung geschaffen, diese bleibt aber auf eine zugrundeliegende einfache Kategorisierung bezogen.

4.2. Konkretisierung und Detaillierung durch eine Erzählung

Frau Wichmers Andeutung eines Problematisierungspotentials hat an dieser Gesprächsstelle keinen Erfolg; stattdessen folgt eine Erzählung von Frau Kunz (*mir ware mol fordd >*), welche einen weiteren Aspekt von Ottos unfreiwilligem Konsumverzicht darstellt und insofern den thematischen Rahmen der formelhaften Charakterisierungen unmittelbar fortsetzt, jetzt aber auf der Ebene der detaillierten, explizit indexikalen Darstellung.

S. 2

30 KU: mir ware mol/ * mir

31 WH: LACHT

32 KU: ware mol fordd >war die * fra Kaddowitz dabei * un do hod er

S. 3

1 ZI: (... ...)

2 KU: sisch was beschde"lle wolle↑ do"/ was weef isch↑ #<wa:s"↑

K: #KEIFEND

3 BO: isch4 ZI: der derf doch nix|5 KU: hodse↑ wa"s↑ →hod se gsacht↑ * isch glaab

K:

6 BO: war dabei

7 KU: daß du verriggd bisch↑ do geh hääm un mach doi (...)# awwa

K: KEIFEND#

8 ZI: jaja

9 KU: sie" hod awwa gfresse =s deierschde|

10 MÜ: oooooh ←du:" kriggsch/ du

11 HE:

12 KU: ha"ggbro:de mit (... ..)

13 MÜ: kriggsch äh:/

14 WH: hagg/ nää: eier eier- ** eier

15 KU: →domols hod=a haggbrode griggd des wa=s

16 WH: mid schingge

17 KU: billigschde bloß fünf maag gekoschd un die

18 WH: eier mid schingge

19 KU: onner hod was gfresse des/ des hod fuchzehne gekosch| *20 WH: griggd=a meischdens|

21 SU: >aach<

22 KU: #<wa"s hod se gsachd wenn da=s ni baßd do gehsch hääm un

K: #SCHARF, HOCH

23 MÜ: >ouu<

24 IN: LACHT

25 ZI: (isch glaab)26 KU: kochsch da was* * oooouu war der bra:v *

K: SCHARF, HOCH#

27 WH: <schwi"mm iwver de ozea:n-

28 IN: LACHT

Der Kern der stereotypen Charakterisierung, die krasse Ungleichbehandlung, ist allen vertraut und völlig unstrittig, die Divergenz betrifft nur die Auswahl der „sprechenden Details“ für ihre formelhafte Verdeutlichung.²⁴

Insgesamt bleibt bei dieser Erzählung und ihrer Rezeption die Ausrichtung auf gesicherte Typisierungen, wie sie für die formelhaften Charakterisierungen ausschlaggebend sind, erhalten, auch wenn sich das Detaillierungsniveau ändert.

4.3. Thematische Ausweitung

In Gesprächen, in denen eine Präferenz für Erzählen gilt²⁵, folgen in der Regel auf erfolgreiche Erzählungen Reaktionen in Form von Kommentaren sowie ergänzende und analoge Darstellungen, häufig weitere Erzählungen. Dabei wird der thematische Rahmen der Erzählung zunächst beibehalten bzw. nur allmählich verschoben. Auch Frau Wichmer versucht eine solche Fortsetzung mit *schwi"mm iwwer de ozea:n↓*, die aber erfolglos bleibt, wie an der mangelnden Beteiligung der anderen Anwesenden zu sehen ist. Im Unterschied dazu hat die Fortsetzungsinitiative von Frau Held (HE) *der woll=doch niwwerfahre* Erfolg.

S. 4

- 1 ZI: ja ja (... ..) nänä
 2 HE: nänä
 3 KU: der hod schä: gessel
 4 WH: schwi"mm iwwer de ozea:n↓ *
 K: DURCHEINANDER
 5 WH: der=s doch vun Ameriga- schwi"mm iwwer
 6 MÜ: >do hod=a=s (besser) (... ..)
 7 HE: ach * der wold/ <der woll=doch
 8 KU: die hod=n schä zommegschisse↑
 9 WH: de ozea:n↓ LACHT
 10 ZI: sach/ hot se=n ne
 11 HE: niwwerfahre wu soin vadder gschdorwe is nid↓
 12 ZI: geloßt nä nä↓
 13 HE: die hod=n ni"scht geloßt↓ >der wär vielleicht
 14 WH: #<der wär nimmer
 K: #HOCH
 15 KR: a"ch

²⁴ Bei der Präferenz von Frau Wichmer für die Formulierung *eier mid schingge* spielt u.U. auch die größere rhythmische Geschlossenheit eine Rolle; vgl. auch Coulmas (1981a).

²⁵ Erzählen in Situationen ohne diese Präferenz für das Erzählen wird in Beitrag 6 untersucht.

- 16 ZI: ah der wär nimmer kumme↓
 17 HE: garnimmer kumme↓ de'r wär nimmer kumme↓
 18 WH: ku"mme↑#
 K: #
 19 MÜ: der wär nimmer
 20 ZI: ←awwa: trotzde:m * →ah demn gherd/ der wu=s/ demn
 21 MÜ: kumme↓
 22 ME: achja:

Die Äußerung *schwimm iwwer de ozean* ist inhaltlich parallel zu der Vorgängeräußerung (*do gehsch häām un kochsch da was*, 3,22/26), sie formuliert ebenfalls die Inhaltsfigur „herzlos wegschicken“. Die Formulierung in der zweiten Person ist offenkundig ein Zitat, das mit einer Art Singsang realisiert wird und sich dadurch auch intonatorisch von den formelhaften Kurzcharakterisierungen deutlich unterscheidet.

Trotz der expliziten Remotivierung *der=s doch von Ameriga* und der Wiederholung des Zitats (4,5/9) erhält die Sprecherin aber keine angemessene Reaktion. In der Folge wird zwar das neue thematische Element 'Otto ist aus Amerika' aufgenommen, aber in einem Sinne, welcher der inhaltlichen Figur („Otto herzlos wegschicken“) entgegenläuft („Otto darf nicht weg“, 4,11ff.). Für das Scheitern von Frau Wichmers Äußerung gibt es vermutlich zwei Gründe. Zum einen fehlen zu diesem Zeitpunkt den übrigen Teilnehmern die notwendigen Hintergrundinformationen. Es handelt sich auch bei dieser Äußerung um das Zitat einer Gerda-Äußerung gegenüber Otto; die übrigen Anwesenden kennen aber diese Geschichte noch nicht. Zum anderen spricht einiges dafür, daß den Gruppenmitgliedern diese Art des formelhaften Sprechens als charakterisierender Kommentar im Tratsch nicht geläufig ist. Die Formulierungsweise kollidiert mit den vertrauten Formulierungsmustern.

Die Folgeäußerung von Frau Held, die das Thema „Amerika“ aufnimmt, wird durch die Verwendung eines Thematisierungsindikators *doch* als thematische Initiative markiert:

<der woll=doch niwwerfahre wu sojn vadder gschdorwe is (4,7/11).

Die historische Reminiszenz wird von der Sprecherin mit ihrer Fortsetzung zu einem dreigliedrigen Geschichtenkondensat vervollständigt:

die hod=n ni"scht gelosd| ** der wär vielleicht
garnimmer kumme| (4,13/16)

Die Formulierung ist historisch-indexikal und singulär, aber zumindest ist sie nicht als Zitat markiert, sondern vollzieht schon die Überführung von szenischer Darstellung mit Redewiedergabe in eine Formulierung in der dritten Person.

Mit ihren Reaktionen zeigen die übrigen Gruppenmitglieder, daß es sich um eine vertraute stereotype Inhaltsfigur handelt, die im vorliegenden Kontext passend

ist. Schon das zweite Segment wird gemeinsam produziert; und zwar kommt Frau Zimmermann der Sprecherin sogar zuvor (4,10). Das dritte Segment – ein Kommentar – schließlich wird zu einem Gruppenereignis. Insgesamt fünf Sprecherinnen formulieren den Kommentar, mit einer weitgehenden Überlappung der ersten Redebeiträge. Frau Wichmer und Frau Zimmermann antizipieren den Kommentar; sie starten fast gleichzeitig mit Frau Held, auf jeden Fall vor dem zentralen Formulierungsteil *nimmer kumme*. Frau Wichmer behält allerdings ihre Singsang-Intonation bei (4,14) und erscheint damit nicht völlig in das kollektive formelhafte Sprechen integriert. In den Äußerungen der übrigen ist die Aussagemodalität der Selbstverständlichkeit durch die Formulierungs- und Sprechweise deutlich markiert, und die kondensierenden Formulierungsverfahren werden in den Reformulierungen progressiv angewendet (*vielleisch* wird getilgt und *garnimmer* zu *nimmer* verkürzt).

Diese Sequenz stellt einen anderen Typ gemeinsamen formelhaften Sprechens dar. Es handelt sich um 'Kommentieren im Chor' mit weitgehender inhaltlicher und ausdrucksseitiger Übereinstimmung der Äußerungen.

4.4. Abschließende Bewertung

Frau Zimmermann spricht das abschließende Urteil in der Bewertungsfrage, die von den Externen (Ingrid und Frau Kranz) und indirekt von Frau Wichmer mit ihrer Parteinahme aufgeworfen worden ist: *demm wu=s: so" gemach werd demm gherd=s ned onnerschd*. Die Reaktionen darauf realisieren ein anderes Muster des gemeinsamen formelhaften Sprechens.

20 ZI: ←awwa: trotzde:m * →ah demm gherd/ der wu=s/ demm

21 MÜ: kumme↓

22 ME: achja:

23 ZI: wu=s: so" gemach demm gherd=s ned onnerschd↓

24 KU: e:we:

25 WH: ah des is klar↓

26 MÜ: ha ja↓

27 ZI: dem gherd=s doch ned annerschd

28 KU: do hawwe mer kä

29 MÜ: loßd sisch des gfalle↓

30 IN: LACHT

S. 5

1 ZI: nei:n↑ nix↓ nix

2 SU: aaa

3 KU: bedengge↓ kä bedauern

4 KR: der läßd

5 IN: un wie soll ma den etz so/

- 6 ZI: bei ihr hod=a kei"ne zigaredd rauche
 7 KU: <ajo wei=a beglobbd is:†
 8 KR: sisch des gfalle†

In dieser Sequenz variieren die Formulierungen maximal, und die Äußerungen unterscheiden sich auch funktional. Die Sequenz entspricht der Inszenierung eines Urteilsschemas mit verteilten Rollen:

- Frau Zimmermann formuliert eine allgemeine Sentenz, die nach dem Muster „wer ... der“ gebaut ist (4,20/23). Diese Sentenz drückt einen Aspekt der in der Filsbachwelt geltenden sozialen Kategorien für Eheverhältnisse aus: Ein „Hampelmann“ ist nicht zu bedauern.
- Frau Kunz und Frau Wichmer reagieren mit zwei Varianten bedingungsloser Zustimmung (*e:we:* und *ah des is klar†*; 4,24/25), welche die Gültigkeit und Anwendbarkeit des allgemeinen Satzes bestätigen.
- Frau Müller formuliert die singuläre Prämisse (*loßd sisch des gfalle†*; 4,29).
- In Überlappung damit formuliert Frau Zimmermann die Konklusion (4,27; vgl. auch den Formulierungsansatz in 4,20/23), indem sie den Folgesatz der allgemeinen Formel mit einer Markierung der Relevanzhochstufung *doch* reformuliert. Frau Zimmermann zeigt an, daß die Schlußfolgerung zu ziehen ist.
- Frau Kunz formuliert die praktische Konsequenz und demonstriert die Bewertungssicherheit des apodiktischen Urteils (4,28/5,3).
- Diese Formel wird von Frau Zimmermann und Frau Schumann mit zwei Varianten bedingungsloser Zustimmung unterstützt: *nein†* *niz†* und *aaa* (5,1/2).

4.5. Zusätze, Belege, Problematisierungsversuche

In der Folge erscheinen keine Sequenzen gemeinsamen formelhaften Sprechens mehr, dafür aber eine Reihe von weiteren Thematisierungen und Problematisierungsversuchen, bei denen die Präferenz der Filsbachfrauen für formelhaftes Sprechen wirksam bleibt und dazu führt, daß Problematisierungsversuche nur bedingt Erfolg haben und daß immer wieder in die Interaktionsmodalität der selbstverständlichen Sicherheit zurückgeleitet wird. Hierbei kommen u.a. Sequenzen zustande, in denen ernsthafte, nicht-formelhafte, auf Detaillierung und Differenzierung gerichtete Äußerungen mit formelhaften beantwortet werden.

(a) Weitere Belege

Anschließend an die Bewertungssequenz versucht Frau Kranz, explizit Ottos Abweichung vom Normalbild eines Mannes zu thematisieren: *der läßd sich des gfalle†* (5,4/8). Dieses Thema hat zunächst kaum Erfolg. Außer einer kurzen stereotypen Äußerung von Frau Kunz (*ajo wei=a beglobbd is:†*; 5,7) erfolgt keine Reaktion. Dieses Thema wird erst durch Insistieren der Externen später durchgesetzt. Zunächst bringen Frau Zimmermann und Frau Held weitere Be-

wenn awwa bsu"ch do war|
die" hawwe raache kenne LACHT (5,6-5,13)

Bei der Thematisierung des Essens erscheint wieder das Muster der wenn-dann-Konstruktion, eingebettet in eine übergeordnete konzessive Konstruktion („obwohl sie ...“):

un die hod vun ihm/ vun demm soim geld gelebd
wenn er owends noch was esse gewollt hod
hod=a ni"schds mehr griggd|
om om fernseh: (5,18-5,21).

Die Aussparung der konzessiven Konjunktion ist ein Schritt der Kondensierung. Die Expansion mit der genaueren Situationsbestimmung *om fernseh*: als Explizierung zu *owends* geht der vorher schon erreichten Kondensierung jedoch entgegen.

(b) Nachfragen zu Otto

Die wiederholten, aber gar nicht oder nicht informativ behandelten Fragen von Frau Kranz und Ingrid nach der besonderen Verfassung von Otto werden jetzt sehr nachdrücklich gestellt und lösen eine weitere Charakterisierungssequenz aus. In ihrem Verlauf zeigt sich eine Divergenz in der Interaktionsmodalität zwischen den Fragestellerinnen und den Gruppenmitgliedern: Die Gruppenmitglieder bleiben auf dem Niveau der formelhaften oder formelnahen Charakterisierung:

S. 5

- 21 HE: ni"schds mehr griggd| om om fernseh:
22 MÜ: ja ja|
23 KR: ja was is=n des
24 LM: ah ja
25 KR: für=n mann| (...))
26 IN: was is=en des für=n mann| * frag ich mich
27 ZI: > (...))
28 HE: des: is=n debb hear|
29 KU: ah ja des: en de"bb
30 WH: der hod/ der/ der hod vun Vietnam ä
31 IN: auch|

S. 6

- 1 WH: bissel was ghabd ääh-
2 ME: >sie ho=do sowas
3 IN: ach des is=n solda:d|

- 4 WH: ja↓ der war/ der war/ (...)

5 KR: also mein mann würd sich des

6 ME: gsacht

7 KU: ach godd ah * ach godd ach godd ach godd

8 KR: nit gfalln lassen

9 IN: ach der

10 ZI: ahja

11 KU: der

12 WH: ahja der hod was↓

13 IN: is wirklich ä bissel bscheu/ also-

14 KU: hod=n schdisch ins griene↓

15 WH: awwa wen=ma mid=m schbrischd

16 IN: ach so↓

Die erste gemeinsame und nachdrückliche Initiative von Frau Kranz und Ingrid löst eine Folge von Antworten aus, die auf der Ebene der oben schon von Frau Kunz gegebenen Antwort <ajo wei=a beglobbd is:↑ (5,7) liegen. Es sind kurze formelhafte Charakterisierungen mit der Aussagemodalität der Sicherheit:

- des: is=n debb (5,28)
- ah ja des=s en de"bb (5,29)

Eine erste andeutende Hintergrundinformation *der hod vun Vietnam ä bissl was ghabd* veranlaßt Ingrid zu einer Nachfrage, die aber an dieser Stelle nicht beantwortet wird, sondern erst viel später durch Frau Zimmermann:

der war soldad↓*
 un war in Korea * nit↑ der"
 un weil er dreißisch jahr bei:m *
 wie seschd ma↓ mir sache * beim bund beim milidär war *
 is er jo donn endlasse worre nit↑ (7,15-7,19).

An der vorliegenden Stelle kommen nur andeutende, ausweichende und unsichere Auskünfte. Die spätere Auskunft von Frau Zimmermann, daß Otto im Koreakrieg war, läßt rückwirkend auch die Formulierung *der hod vun Vietnam ä bissl was ghabd* (5,30/6,1) in klarerem Licht erscheinen. Die Ungenauigkeit der Ortsangabe geht darauf zurück, daß Otto für die meisten Gruppenmitglieder gar nicht so wichtig ist, sondern daß er vor allem als Partner von Gerda interessiert. Deswegen können die Gruppenmitglieder sich auch mit der ungenauen Information zufriedengeben: *Vietnam* ist eine Metapher für „Krieg der Amerikaner“. Insgesamt zeigt diese Bearbeitung der Fragen von Ingrid und Frau Kranz, daß die Gruppenmitglieder die Veränderung der Interaktionsmodalität zur ernsthaften Klärung der Fakten nicht ratifizieren.

Eine zweite Initiative in dieser Richtung von Frau Kranz wird von Frau Kunz mit einer Formel der „reinen Bewertung“ beantwortet, d.h. ohne jede Zusatz-

information: *ach godd ah * ach godd ach godd ach godd*↓ (6,7). Diese Äußerung manifestiert noch einmal die in allen vorausgehenden Kommentaren zu Otto enthaltene Bewertung, die auch früher schon durch *ohje ohje* (1,10) oder *ach gott* (2,21) ausgedrückt wurde.

Die Folgeinitiative von Ingrid verschiebt erneut die Interaktionsmodalität in Richtung auf die Klärung der Fakten *wirklich*; (6,13) sie hinterfragt damit die Charakterisierungsformeln vom Typ *des is=n debb*. Die beiden Antworten sind formelhaft und geben keine konkreten Auskünfte:

- *ahja der hod was* (6,12/14)
- *der hod=n schdisch ins griene*↓ (6,21).

Diese Äußerungen sind als Formeln für deviantes Verhalten zu verstehen. In dieser Funktion verwendet Frau Kunz die Formel vom *schdisch ins griene* häufiger, z.B. später im Gespräch auch für Gerda: *des siehd doch än normaler [...] daß die än schdisch ins griene hod*. In dieser Passage wiederholt sich mehrfach die Beantwortung einer ernst und faktenorientiert gemeinten Initiative mit einer formelhaften, auf einfache Typisierung in der Modalität fragloser Sicherheit orientierten Reaktion. Diese Abfolge war bereits am Ausgangspunkt des Thematisierungsbogens erschienen, als Ingrid nach Otto fragt: *der mann† * der ehemann†*. Dahinter steht eine Präferenz der Gruppenmitglieder für formelhaftes Sprechen bei der Formulierung von sicheren, einfachen Kategorisierungen im Tratsch. Diese Präferenz wird jetzt auffälliger, weil sie gegen die Initiativen der insistierenden Externen beibehalten wird. Die Versuche, das Thema „Otto“ in differenzierterer Weise zu behandeln und den Bedarf an Hintergrundinformationen zu decken, stoßen immer wieder an eine Grenze. Hier wird im Ansatz etwas von dem Interaktionspotential der Ausgrenzung von Fremden deutlich, das mit formelhaftem Sprechen verbunden ist (vgl. dazu weiter unten Kap. 6.). Es sind immer nur einzelne Gruppenmitglieder, die in kooperativer Weise hin und wieder die Externen aufklären. In diesem Fall übernimmt Frau Zimmermann diese Rolle und liefert die oben schon zitierten Informationen über Ottos Vergangenheit als Soldat.

(c) Ein Versuch zu komplexerer Typisierung

Nicht nur Externe haben Schwierigkeiten, sich gegen das routinisierte Gesprächsmuster durchzusetzen. Frau Wichmer versucht eine Art Rehabilitation Ottos. Sie plädiert dafür, Otto auch als selbstständiges Individuum zu sehen. Bei ihrer Initiative zu einer komplexeren Typisierung erscheinen deutliche Formulierungsmerkmale der Problematisierung. Aber dieser Ansatz wird abgeblockt.

S. 6

15 WH:

awwa wen=ma mid= schbrischt

16 IN:

ach sol

- 17 ZI: oh der
 18 WH: ned↓ nänä nä/nä
 19 KR: also eigentlich net↓ ja↑ ja:
 20 IN: kennsch du=n↑
 21 ZI: schbrischd awwa ned viel↓
 22 KU: nää nää
 23 WH: <ja: awwa wenn/ awwa wenn=a aus
 24 HE: ja
 25 WH: sisch raus gehd * der schbrischd sehr nedd und äh-
 26 ZI: ja: des schdimmd der is
 27 KU: →wenn er was redde derff↓
 28 MÜ: jaja wenn=a aus/
 29 KR: ja
 30 ZI: net (...)
 31 HE: ja ja ja
 32 WH: wenn sie ned zuherd↑
 33 MÜ: oh ja nä nä
 K: DURCHEINANDER
 S. 7
 1 WH: der/ wenn sie ned zuherd↓
 2 KR: ja↓ * ja↓ wir ham
 K: MIKRORASCHEN

Die Äußerungen *wenn er was redde derff* (6,27) und *wenn sie ned zuherd* (6,32/7,1) ordnen Otto sofort wieder in das Abhängigkeitsverhältnis des Hamelmanns von seinem Hausdrachen ein. Diese Formulierungen stellen eine weitere Variante der Kontrolle Ottos durch Gerda dar; sie sind inhaltlich stereotyp und haben aufgrund der Kürze und der intonatorisch markierten Ausdrucksmodalität der Sicherheit Merkmale des formelhaften Sprechens.²⁶

(d) Eine Wiedergutmachung

Am Ende des Thematisierungsbogens steht eine Formelreminiszenz, d.h. die andeutende Erinnerung an formelhaftes Sprechen, und zwar in diesem Fall an gemeinsames formelhaftes Sprechen. Der Anlaß dafür ist eine kleine Turbulenz im Gespräch. Frau Wichmer hat einen weiteren Versuch der Parteinahme für Otto realisiert, indem sie eine Geschichte zum Thema „Wie Otto die Gerda mit

²⁶ Die kurz darauf folgende Äußerung *gege den is nix zu sache* (7,6) von Frau Zimmermann, die generell die Position der Norm und der klaren Verurteilung von Otto vertritt, ist ein Zugeständnis in der spezifischen Interaktionssituation. Sie akzeptiert und honoriert damit die Bemühungen von Frau Kranz um ein klares Bild von den Verhältnissen in der Filsbachwelt.

dem Geld mal reingelegt hat" anfängt: *der hod se awwa mol gonz schā bschi"sse* (7,22). Die Erzählankündigung stößt auf großes Interesse bei Frau Kranz, die ebenfalls in der Einschätzung von Otto vorsichtiger ist als die Gruppenmitglieder; die Erzählung wird aber von Frau Zimmermann abgeblockt mit dem Hinweis darauf, daß Otto sein Geld immer sofort abgeliefert habe und daß sie das selber verfolgt habe: *i"sch war schunn debei wo=a=s geld ghold hod un hot=s=ere hiegeleggd↓* (7,28/8,1). Frau Wichmer verliert den Kampf um das Erzählrecht. Der Vorfall ist undramatisch, aber nicht harmlos, weil zwischen Frau Wichmer und Frau Zimmermann zu dieser Zeit ein Konkurrenzkampf um die Dominanz in der Gruppe und um Fragen des sozialen Stils stattfindet. Nach der Unterbrechung wendet sich Frau Wichmer von Frau Zimmermann ab und anderen Beteiligten im Hintergrund zu und bewundert in betonter Weise deren Bastelarbeiten: *oh des is schō:n↓* (8,15). Als sie sich nach einer ganzen Weile zum ersten Mal wieder als Sprecherin in der vorigen Gesprächskonstellation mit Frau Zimmermann zurückmeldet, spricht diese sie sofort an:

S. 9

22 ZI: <fra Wi"chmer was werdd=n der zur silverhochzeit zu fresse

23 ZI: krigge↑ LACHT

24 WH: hoffenl/ ah hoffenlisch kriggd=a ä rummschdek

25 WH: un kä/ kä * un kää * eier mid schingge↓

26 IN: LACHT die katz odda

27 ZI: #de Oddo# die hod/ nā

K: #LACHEND#

28 WH: de Oddo↓

29 IN: de Oddo↓ ach so|* die hawwe kä katz↑

Stereotype Inhaltsfiguren und Formeln sind als Gesprächsobjekte ständig verfügbar; sie gehören zum gesicherten Bestand einer Sprechergemeinschaft und gestatten eine Beteiligung ohne besondere Anstrengungen oder Risiken. Sie sind insofern geeignet für bestimmte Aktivitäten wie thematische Initiativen nach Flauten oder Veränderungen der Beteiligtenkonstellation. Frau Zimmermann bietet Frau Wichmer mit ihrer Frage nach dem Essen, die manifest an die vorausgehende gemeinsame Behandlung des Themas anknüpft, die Chance zu einer aufwandsarmen und völlig risikofreien Beteiligung. Das ist eine manifest kooperative Aktivität, die zudem Bezug nimmt auf die frühere, von wechselseitiger Bestätigung bestimmte Gesprächssituation und damit eine Fortsetzung der spannungsfreien Beziehung anbietet. Frau Zimmermann initiiert eine Beziehungsreparatur. Frau Wichmer ratifiziert die Reparatur durch ihre korrespondierende, die Kernformel der vorausgehenden Themenbehandlung reproduzierende Reaktion.

Hier deutet sich im übrigen ein weiterer Typ von gemeinsamem formelhaften Sprechen an: Frau Zimmermann formuliert mit ihrer Frage eine Einladung zum

Phantasiespiel; bei einer solchen Thematisierung malen sich die Beteiligten eine typische Szene mit lustigen Übertreibungen aus (vgl. Kap. 5). An dieser Stelle kommt aber keine weitere Behandlung des Themas in Gang; auch die beiden Hauptakteure machen keine Fortsetzungsversuche. Das ist ein Indiz dafür, daß für beide die Funktion der Beziehungsreparatur im Vordergrund steht.

4.6. Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Gesprächsanalyse sollen hier kurz zusammengefaßt werden:

(a) Die Analyse hat gezeigt, wie das Gespräch durchsetzt ist mit formelhaften und formelnahen Äußerungen. Dabei gibt es zwei Pole für die Deutlichkeit und Erkennbarkeit der Formelhaftigkeit. Auf der einen Seite stehen Formulierungen,

- die klar vom Kontext als selbständige Äußerungen abgetrennt sind,
- die bestimmten Formaten entsprechen, hier insbesondere Charakterisierungen als Kurzkommentare, und die zusätzlich durch typische Prosodie-Muster gekennzeichnet sind,
- die in Folgen formelhafter Äußerungen erscheinen, bei denen u.U. die Formelhaftigkeit als Formulierungsweise interaktiv etabliert wird; dies geschieht durch die progressive Anwendung der Formulierungsverfahren für formelhaftes Sprechen und durch klare Korrespondenz von formelhaften Folgeäußerungen.

Auf der anderen Seite stehen Formulierungen, die textuell integriert sind und bei denen die Formulierungsverfahren für Formelhaftigkeit nur partiell angewendet sind, die aber immer noch als formelnah erkennbar sind (u.a. wegen bestimmter Konstruktionsmuster wie der antithetischen Formulierung oder wenn-dann-Konstruktionen).

(b) Es gibt eine Reihe von Sequenzmustern für formelhaftes Sprechen. Im Beispieltext sind folgende Formen für gemeinsames formelhaftes Sprechen aufgefalle:

- die Runde funktional paralleler, einem Thema zugeordneter Kommentare, d.h. ohne thematische Progression, aber mit rhematischer Ausgestaltung (Auflistung von Eigenschaften eines Typs); das kann, wie im Beispielfall, verbunden sein mit Elementen eines chorischen Zustimmens/Kommentierens;
- die Runde funktional paralleler, übereinstimmend formulierter Äußerungen ohne thematische Progression und ohne rhematische Ausgestaltung (Kommentieren im Chor);
- die Inszenierung eines kleinen Handlungsschemas, z.B. eines Urteilschemas, durch eine Reihe von funktional differenzierten Äußerungen mit thematischer Progression.

Gegenstand dieser formelhaften Sequenzen sind einfache Kategorisierungen und Bewertungen in einer Interaktionsmodalität der fraglosen Sicherheit.

Daneben gibt es Formen von Sequenzen, in denen nicht alle Beteiligten formelhaft sprechen, sondern in dieser Hinsicht eine Asymmetrie besteht. Auffällig ist das, wenn formelhafte Äußerungen der genannten Art auf nicht formelhafte, auf Faktizität orientierte antworten. Sowohl das gemeinsame als auch das asymmetrische formelhafte Sprechen verdeutlicht die starke Präferenz der Filsbachpopulation für formelhaftes Sprechen bei einfachen Kategorisierungen im Tratsch.

Bei der Analyse haben sich zwei Hinweise auf wichtige Eigenschaften des formelhaften Sprechens ergeben, die im Beispiel nicht deutlich repräsentiert waren und die deshalb noch anhand zusätzlicher Materialien dargestellt werden sollen:

- wie sich die Realitätsbindung und Konkretheit des formelhaften Sprechens zur Freiheit des Spiels verhält, die bestimmte Kommunikationsformen kennzeichnet (vgl. 5.);
- welche Merkmale formelhaftes Sprechen in abgrenzender Funktion hat (vgl. 6.).

5. Spiel und Witz

Wie dargestellt wurde, haben einige der oben analysierten Sequenzen formelhaften Sprechens schon Züge der spielerischen Ausgestaltung eines Stereotyps, bei der nicht nur das gesicherte Typisierungswissen präsentiert und die Geteiltheit noch einmal bestätigt wird, sondern bei der auch der Reichtum an Formeln sowie deren Treffsicherheit und Witz unter Beweis gestellt werden. Beim Übergang zur spielerischen Ausgestaltung gibt es offensichtlich zwei Stufen. Zum einen werden Listen von Eigenschaften zusammengestellt, wobei die verwendeten Formeln bereits geprägt und routinisiert sind, zum anderen werden in einem Phantasiespiel vorgestellte Situationen zur Charakterisierung benutzt. Zur ersten Gruppe gehört das folgende Beispiel, in dem über Gerda gesprochen wird:

- 10 IN: is die so groß↑
 11 HE: aaah noch emol so groß wie isch *
 12 KU: die is
 13 WH: (...)
 14 SU: (die müßtn se sehn?)
 15 KU: gro:"ß *
 16 WH: un so e paar fieß ** zwee" händ vun
 17 KU: die brauchd=n waffeschoi fer ihr händ
 18 WH: moine (LACHT) (LACHT)

- 19 KU: →wenn die ääm änni noiballerd demm werd=s
 20 WH: än waffeschoi (LACHT)
 21 IN: LACHT
 22 KU: nachd|
 23 WH: die hod nämisch e paar kohleschaufle LACHT
 24 MÜ: am erste mai
 25 WH: un fie"ß her↑ (LACHT)

(2036/36)

Diese Art der bildhaften grotesken Charakterisierung in spielerischen Runden führt zu immer reicheren Listen von Eigenschaftsformeln. Ein Jahr später wird z.B. bei einer solchen Gelegenheit Gerda so dargestellt:

- pfode ... die brauchd=n waffeschoi [...]
- fieß * die konn iwwer de Neggaa laafe
- vun derre meschd isch känni gschosse krigge * do geh isch dreimal riggwärts raus
- ä großi gosch un niz dehinner,

Und von Otto wird gesagt:

- der mi=m schdeckschuß
- der hod ä maddscheib
- der hod=n schuß ins griene.

Hier wird ein im sozialen Milieu der beobachteten Gruppe gebräuchliches, aber in seiner Prägung nicht geschichten-gebundenes Formelrepertoire in die Charakterisierungsspiele integriert.

Einen Fall der zweiten Art, d.h. der Ausgestaltung einer Situation, stellt das folgende Beispiel dar. Auch hier ist zu beobachten, wie die Charakterisierung im Tratsch in ein Phantasiespiel mündet:

- 8 MÜ: die sachd zu dem Oddo| geh ä schdunn nunner in de keller↑ un
 9 MÜ: in ere schdunn konnsch widder ruffkumme- in der zeid hot s=en
 10 IN: was macht der ne
 11 SU: ←das gibt es↑
 12 MÜ: onnere| ah nadürlisch↑
 13 KL: LACHT
 14 IN: schdunn da unde↑
 15 SU: der hat e anner da untn
 16 MÜ: ah isch wääß=s net
 K: LACHEN

17 SU: ah der is doch da"bbisch
 18 HI: der laufd immer so": hie
 K: STIMMENGEWIRR

19 IN: (...)
 20 SU: is die schunn ferdisch!
 21 HI: un bis der unne im keller is|

22 HI: is e halwi schdund| * un bis er widder owwe
 K: STARKES LACHEN

23 ZI:
 24 HI: noch emol e halwi schdund|

(2036/62a)

Die wesentlichen Elemente der Gesprächsentwicklung zum Phantasiespiel sind hier:

(a) Am Beginn steht eine generalisierte Szenendarstellung von Frau Müller (8/9), die bereits eine Überspitzung in der Art von „gut erfundenen Details“ enthält („Otto eine ganze Stunde in den Keller schicken”).

(b) Die Frage von Ingrid (10/14) löst die Steigerung zum Phantasiespiel aus; auf die Frage werden eine Reihe unterschiedlicher Antworten gegeben.

(c) Eine Antwort von Frau Müller (16): Sie muß „passen”.

(d) Eine Antwort von Frau Schumann (15): Sie formuliert eine Umkehrung der Situation entsprechend dem Topos vom „siegreichen Verlierer” bzw. vom „Triumph des Opfers”; diese Formulierung entfernt sich sehr weit vom Wissen über die Situation und dem festen Bild von Otto; der Erfolg bei den anderen Teilnehmerinnen ist unsicher (das Stimmengewirr ist nicht zu deuten).

(e) Eine Antwort von Frau Hild (18): Sie knüpft an konkretes Wissen an (Ottos langsamer Gang; er wird nonverbal imitierend als extrem langsam verdeutlicht) und formuliert eine weitere Übertreibung (Otto braucht sich nicht im Keller aufzuhalten, sein Weg dauert lang genug).

(f) Frau Schumann reagiert zunächst auf die Eröffnung von Frau Hild mit einem Standardkommentar (17), der ganz unspezifisch und nicht in das Phantasiespiel integrierbar ist, liefert dann (20) eine gelungene Fortsetzung der begonnenen zweiteilig konstruierten Äußerung von Frau Hild (19); die Fortsetzung enthält eine weitere Übertreibung und zugleich ein weiteres inhaltliches Element (Gerda als „schnelle Frau”), das mit dem Gerda-Bild kompatibel ist; diese Antizipation hat großen Erfolg und übertrifft die von Frau Hild formulierte Pointe.

Der formelhafte Tratsch mündet immer wieder in routinehafte, spielerische Sequenzen der geschilderten Art. Bei den Phantasiespielen im Rahmen des Tratsches ist zu beobachten, daß auch sie noch sehr direkt an den Erfahrungs- und

Geschichtenhintergrund gebunden bleiben. Eine ihrer Erfolgsbedingungen ist, daß sie treffsicher sind in bezug auf die Eigenschaften der besprochenen Personen und die Lebensbedingungen in der sozialen Umwelt. Diese Art des spielerischen Austausches steht in dieser Hinsicht in Kontrast zu phantasiereichen, nicht mehr realitätsgebundenen Wortspielen oder zu Witzen.

Witze sind für die beobachtete Gruppe eine attraktive Textgattung, vor allem sexuelle Witze, und sie haben im Prozeß der Gruppenkonstitution eine erhebliche Rolle gespielt. Sie sind als vorformulierte Texte jederzeit als Unterhaltungsmittel verfügbar, und zwar ohne eine weitergehende Kenntnis der spezifischen Lebenswelten und Biographien der Beteiligten. Zugleich beinhalten sie aber viele Elemente, die zur Bestimmung des sozialen Stiles relevant sind wie Normen und Tabus, Situationsmodelle und Kategorien des Komischen usw. Witzeerzählen eignet sich insofern auch zur Aushandlung von Eigenschaften des sozialen Stils, und es ist von der Gruppe auch ausgiebig dazu benutzt worden. Aber das Erzählen von Witzen symbolisiert die Relevanzen der eigenen sozialen Welt auf eine sehr gebrochene Weise und mit Texten, für die konstitutiv ist, daß sie fremdformuliert sind (vgl. auch Beitrag 9 in diesem Band). Von daher ist auch ganz natürlich, daß die Gruppenmitglieder die Interaktionsmuster Witzeerzählen und Tratschen nicht vermischen, auch nicht, wenn der Tratsch spielerische Züge annimmt. Das gilt jedenfalls für die Kernmitglieder, während Hinzugekommene wie Frau Schumann in dieser Hinsicht wiederholt Schwierigkeiten haben. Die Textmuster der in der Gruppe präferierten Witze und die darin enthaltenen Kategorien des Komischen sind wesentlich allgemeinere Wissensbestände als das spezifische Weltwissen, das im Tratsch vorausgesetzt wird. Der Erwerb der wichtigsten Witzschemata und das Akzeptieren der darüber symbolisierten Eigenschaften des sozialen Stils sind eine wesentliche Stufe der Gruppenintegration, die Frau Schumann z.B. relativ schnell erreicht hat. Sie stammt aus Mitteldeutschland, und ihr fehlen historische und kulturelle Hintergründe, aber sie hat eine anerkannte Kompetenz für Witze und witzige Bemerkungen und teilt die in der lokalen Kultur geltenden Kriterien des Komischen. Das formelhafte Sprechen im Tratsch dagegen, und hier speziell die Verwendung von selbstgeprägten, geschichtengebundenen Charakterisierungsformeln ist für Hinzugekommene eine schwierige Klippe.

Im folgenden Beispiel beteiligt sich Frau Schumann am Tratsch über Otto, den die anderen wesentlich mit Charakterisierungsformeln und eng verwandten Formulierungen bestreiten, mit einer Witzreminiszenz (*der muß*; 3,6). Diese ist durch steigende Intonation und Emphase hervorgehoben, wird von den anderen jedoch nicht gewürdigt; es wird keine Fortsetzung im Sinne der Witzbehandlung oder des kollektiven formelhaften Sprechens ausgelöst. Frau Schumann insistiert (3,3), liefert schließlich unaufgefordert den Witz nach und versucht angesichts eines relativ bescheidenen Lacherfolges, die für Witzeerzählen typische Honorierung auch explizit zu bekommen (*der=s gu:d gell*!; 4,2). Es kooperiert aber nur die anwesende Externe, Ingrid (*der=s gud*; 4,4), während die

übrigen das Ereignis weitgehend übergehen und inhaltlich wie der Thematisierungswiese nach den Tratsch fortsetzen (MÜ: *die hod als onnere do*; 3,24).

S. 3

- 6 SU: der mu"ß:†
 7 MÜ: was määne se wie dere
 8 HI: daß der mit der zusammelewe kann†
 9 MÜ: Gerda ihr mudder noch gelebd hod was do los war
 10 ZI: der is verhei"rad mid ere
 11 MÜ: ou:: liever
 12 ZI: un der därf/ <bei demm dürfte se nix sa:che† nei:n†
 13 SU: der mu:ß†
 14 ZI: des is seine frau o
 15 SU: der is so gezo:ge
 16 MÜ: godd der guggd in die wie=n=en schbiggel
 17 ZI: lie:wer godd
 18 SU: wie der witz† weil ich eben sach der mu"ß äh * kommt einer
 19 IN: LACHT
 20 SU: frühzeitisch heim† von der arbeit† überrascht seine frau mit seim
 K: DURCHEINANDER
 21 SU: bestn freund im bett† un da guckt=a sacht=a also: * < i"ch muß ja
 22 ZI: do schdehd=s doch uff
 23 SU: awwa du:"†
 24 MÜ: die hod als onnere do
 K: LACHEN

S. 4

- 1 ZI: (... ..)
 2 SU: der=s gu:d gell†
 3 MÜ: un do sach der Oddo nix des=s ta"tsach
 4 IN: der=s gud
 5 ZI: was†
 6 MÜ: daß die onnere hod† * onnere ghabd hod die Ge"rda *
 7 HI: ja
 8 ZI: nönö† sachd (...)
 9 MÜ: do sachd der Oddo nix der guggd in die noi wie=n=en
 10 IN: was die hot/

- 11 ZI: →nänää
 12 MÜ: schbiggel
 13 IN: die hat annere männer ghabt↑
 (2036/62a)

Das Besondere am Mißerfolg von Frau Schumann ist, daß den übrigen die Formulierung *der muß* durchaus als Formel vertraut ist, aber als eine geschichtengebundene, im Tratsch eingeführte Formel. Drei Jahre früher, noch ohne die Beteiligung von Frau Schumann, wird die Formel von den Gruppenmitgliedern beim Kommentieren im Chor verwendet:

- 1 ZI: was die demm sescht↑
 2 ZI: des mach=der↓ nit↑ der mach= des
 3 KU: ajo der mach=des des is än
 4 ZI: net↑ der muß * ja ja * un/ ** un do
 5 KU: rischdischer (...) der muß
 6 WH: der muß↑
 (2035/05)

In diesem Beispiel entspricht *der muß* hinsichtlich der Kürze, des Kommentarformats und der intonatorisch markierten Aussagemodalität der Sicherheit den formelhaften Charakterisierungen. Der Mißerfolg von Frau Schumann beruht offensichtlich auf einer andersartigen Kontextualisierung, die durch die prosodische Hervorhebung (*der mu*^{”ß}↑) für die übrigen erkennbar wird.

6. Soziale Abgrenzung durch formelhaftes Sprechen

In den bisherigen Analysen ist formelhaftes Sprechen vor allem als Form demonstrativer Gemeinschaft, d.h. als Mittel der Symbolisierung der eigenen Welt und der sozialen Zusammengehörigkeit deutlich geworden. An einigen Stellen deutete sich dabei schon an, daß formelhaftes Sprechen in seiner sozialen Spezifik auch sozial ausgrenzend wirken kann. Nun gibt es auch Arten des formelhaften Sprechens, die gerade auf soziale Ausgrenzung oder auf Zurückweisung von Übergriffen anderer zielen. Dazu werden in der Filsbachwelt häufig lokal spezifische Sprüche verwendet. Diese sind – wie das bislang analysierte formelhafte Sprechen insgesamt – mit der Verwendung der lokalen Sprachlage verbunden. Bei ausgrenzender Verwendung von Formeln gegenüber Externen spielt diese Sprachlage häufig eine symbolisierende Rolle. Das ist auch bei dem folgenden Beispiel der Fall. Das macht die Analyse etwas komplexer, gibt zugleich aber auch Gelegenheit, die Verbindung zwischen den verschiedenen Symbolisierungsverfahren explizit herzustellen.

Ein Formeltyp, der speziell für die soziale Abgrenzung verwendet wird, sind Unsinnssprüche. Das folgende Beispiel „Handheb fer=n mehl sack“ (*handheb*

= Henkel, Griff) enthält eine Erzählung über die Verwendung eines solchen Unsinnsspruchs.

Die Gesprächssituation ist dieselbe wie im Beispiel „Geschlossene Gesellschaft“, und es geht auch hier um die Auseinandersetzung mit Frau Hansen, der Leiterin einer Altentagesstätte (vgl. den vorausgehenden Beitrag). Die Erzählung ist Teil einer Kette von Thematisierungen dieses Konflikts; die Erzählung „Geschlossene Gesellschaft“ liegt kurz vor der jetzigen Gesprächsstelle (vgl. den Textanhang zu Beitrag 3).

S. 19

- 1 ZI: härn se mol was/ äh * jetzt erzähl isch ihne mol neilisch *
- 2 ZI: sitze mir dordd auch monda:chs un schdrigge die frau *
- 3 BA: Meyer
- 4 ZI: Meyer un isch * mer schdrigge dordd * jaja monda:chs
- 5 KR: bei: dort bei de
- 6 ZI: also unna de woch * sim=ma immer hie ** un äh * do
- 7 ME: in dä"re woch #do kummd se#
- K: #AMÜSIERT #
- 8 ZI: kummd sie un sacht * #was strücke se dönn-# * no sach=die fra
- K: #GESPITZTER MUND #
- 9 ME: was/
- 10 ZI: Meyer * e hondheb fer e mehlsack
- 11 BA: ah jo des=aa=n Monnemer
- K: LACHEN
- 12 ZI: #des=s gibd/ des gibd es#
- K: #HOCH #
- 13 BA: ausdrugg ja:↓ des=n
- 14 ME: des hedde sie a gsagd
- 15 ZI: jetz hod se des ned verschdonne * nid↓
- 16 BA: Monnemer ausdrugg
- 17 ME: des=n ausdrugg
- 18 IN: e handheb e handhebe
- 19 ZI: e handheb fer=n/ <e hondheib
- 20 ME: des gib=s doch ned des veeß ma
- 21 IN: für=n mehlsack *

S. 20

- 1 ZI: hot se gsachd e hondheib fer=n mehlsack nid↓ * un donn
- 2 ZI: LACHT do is die hinnere un hod bei denne onnere
- 3 ME: wonn jemon so nei/ neigierisch is

- 4 ZI: gfrogt was des is un=i/ is=sie kumme seschd se
 5 BA: e hondheb gell↑
- 6 ZI: #ah sie habn misch ja auf dn arm genommen#
 K: #STANDARD #
- 7 ZI: #mir hawwe# õ:gfonge zu lache ned↑ un i"sch
 K: #LACHEND #
- 8 BA: ah schbass muß aa
 K: GELÄCHTER
- 9 ZI: hab donn gsacht moin bruder hedd gsach * en riggl fer=n
 10 BA: mol soi nid↑ **
- 11 ZI: gänsaasch #ään riegel fer=n gänsaasch#
 K: #GETRAGEN #
- 12 BA: #aa:h#
 K: #HOCH#
- 13 IN: was denn↑
- 14 ZI: LACHT #des is vo=moin äldsche bruder
 K: #HOHE STIMME
- 15 ME: ah do:ch horsch emol/
 16 LM: (... ..)
- 17 ZI: →des hod er gsacht# * gäns/ * was gib=n wo=ma gsachd hod
 K: HOHE STIMM#
- 18 ME: (... ..)
- 19 ZI: was gib=n des↑ än riggel fer=n gänsaasch↓
 20 ME: (... ..) du muschd/ * mir
 21 IN: LACHT

Gliederung der Erzählung:

- 19,1: Erzählankündigung;
- 19,2-6: Situationshintergrund (Stricken in der Tagesstätte), mit kurzer Behandlung des Themas „Benutzung des problematischen Schauplatzes“ (*unner de woch sim=ma imma hie*);
- 19,6-20,1: erste Konfrontation (neugierige Frage und zurückweisende Antwort), wobei das Nicht-Verstehen von Frau Hansen (für die der Unsinnsspruch ein Rätsel darstellt) hervorgehoben wird;
- 19,11-20,5: Erklärung des Spruchs für Ingrid;
- 20,1-20,7: Auflösung des Rätsels und zweite Konfrontation (Frau Hansen läßt sich von anderen das Rätsel lösen und stellt die Urheberin zur Rede);
- 20,7-20,12: Erklärung (Frau Zimmermann verdeutlicht den Formeltyp durch eine Variante);
- 20,13-20,21: Erklärender Kommentar in aktueller Gesprächssituation (ausgelöst durch Nachfrage von Ingrid).

Es handelt sich um eine Geschichte von „uns und den anderen“, die in einer Situation „in unserer eigenen Welt“ erzählt wird, und in entsprechender Weise wie vorher bei der Erzählung „Geschlossene Gesellschaft“ ist die dargestellte soziale Konstellation in der Gesprächssituation präsent (Handlungsträger sind Kernmitglieder der Gruppe, und eine – akzeptierte – Institutionenvertreterin ist anwesend).

Die Distanz zwischen „uns“ und den „anderen“ wird dabei an entscheidenden Punkten der Erzählung durch symbolisierende Variation sehr klar verdeutlicht: Die Erzählerin gibt zunächst die Rede von Frau Hansen und von Frau Meyer in ihrer erzählerischen Normallage wieder, auch das Zitat

e hondheb fer=n mehlsack (19,10).

Ingrids Wiederholung der Formel ist relativ weit zum Standard verschoben:

e handhebe für=n mehlsack (19,18/21).

Frau Zimmermann wiederholt ebenfalls standardnäher als in ihrer ersten Formulierung:

e handheb fer=n (19,19).

Die Standardverschiebung zeigt vermutlich die Orientierung auf Ingrids Lernbemühungen und hat bestätigende Funktion. Frau Zimmermann bricht ab und leitet in den Erzählstrang zurück, indem sie in markiert dialektaler Lage (mit phonetischer Verschiebung und dumpferer Sprechweise) reformuliert.²⁷ Sie fokussiert dabei die Verwendungsweise der Formel als dialektale Rede, zunächst durch topikalisierte Heraushebung des phonologisch entscheidenden Formulierungselementes

<*e hondheib*>*hot se gsacht* (19,19-20,1)

und dann durch die Wiederholung der gesamten Formel:

e hondheib fer=n mehlsack ned† (20,1).

Das Zitat der Beschwerde von Frau Hansen dagegen ist phonetisch standardnah, mit höherer und dünner Stimme und einer verwunderten Intonation gesprochen: *ah sie habn misch ja auf dn arm genommen* (20,6). Insgesamt ist die Redeweise als „fein“ gekennzeichnet.

Der Typ der formelhaften Sprechhandlung und ihre spezifische kontextuelle Bedeutung wird auf mehrfache Weise verdeutlicht, wobei erzählungsinterne und -externe Erklärungen miteinander kombiniert werden:

²⁷ Zur Rolle der Sprachvariation für formelhaftes Sprechen vgl. z.B. Burger et al. (1983); dort wird der Transfer zwischen Hochdeutsch-Schweizerdeutsch und umgekehrt behandelt, wobei die interessantere Richtung die erste ist (vgl. S. 276f.). Einen Ansatzpunkt bietet auch das 'Transfer'-Konzept bei Auer (1982), das als Übernahme u.a. von formelhaften Wendungen definiert wird.

(a) Die Formel ist zentraler Bestandteil der Handlung und wird an einem besonders interessanten und geglückten Verwendungsfall verdeutlicht; die Kerngruppenmitglieder zeigen durch ihr spontanes Lachen, daß sie die Formel und die mit ihr realisierte Sprechhandlung sofort verstehen.

(b) Für die „Novizin“ Ingrid werden Formel und Sprechhandlung erklärt; und zwar durch:

- den Hinweis auf die Formelhaftigkeit und die lokale Spezifik: *des is=n Monnemer ausdrugg* (19,11/16);
- die Angabe der entscheidenden Verwendungsbedingungen in Form einer generalisierten Darstellung des Anlasses (*wonn jemond so neugierisch is*; 20,3). Das ist eine auschnittweise Beschreibung einer Kommunikationssituation, die folgende Eigenschaften der Sprechhandlung erkennbar macht: Die Sprechhandlung reagiert auf eine negativ bewertete Bezugshandlung. Durch das intensivierende *so* in Verbindung mit der negativen Bewertungskomponente von *neugierig* wird die vorgängige Verletzung einer Regel des Sprechens, und zwar einer Distanzregel, als Anlaß für die Zurückweisung definiert.
- den Hinweis darauf, daß es sich um eine Unsinnformel handelt, um eine Aussage über ein unmögliches Objekt (*des gib=s doch ned des weef ma*; 19,20). Konstitutiv für die zurückweisende Reaktion ist hier also die Verletzung der Ernsthaftigkeitsbedingung. Diese Verletzung wird als klar erkennbar eingestuft (jedenfalls für „Leute wie uns“): *des weef ma*.

Es geht hier also um das Kontern einer vorausgehenden Regelverletzung durch eine manifeste eigene Regelverletzung. Die Formelverwendung in der erzählten Situation wird durch die Betonung der Dialektalität für die standardsprechende Adressatin zusätzlich verrätselt. Verdeutlicht wird die Herstellung einer Kommunikationsbarriere.

(c) Auch Frau Hansen wird die Sprechhandlung erklärt: *do is die hinnere un hod bei denne onnere gfrogt was des is* (20,2/4). Wie diese Erklärung ausgesehen hat, ist kaum erschließbar. Die zitierte Äußerung von Frau Hansen bei der zweiten Konfrontation *sie habn misch ja auf dn arm genommen* (20,6) gibt das Ergebnis ihrer eigenen Interpretation des Ereignisses in ihren eigenen Sprechhandlungskategorien wieder. Diese Replik erscheint in besonderer Weise unangemessen aus der Sicht von Frau Zimmermann und der Zuhörerinnen: an dieser Stelle lachen sie zum zweiten Mal. Der besondere Erfolg für Frau Zimmermann und Frau Meyer liegt darin, daß Frau Hansen durch die verzögerte Reaktion zugeben muß, daß sie hereingefallen ist, weil sie das Rätsel alleine nicht lösen konnte; und weiter ist die Replik decouvrierend, weil diese Art der Thematisierung kein Kontern mit vergleichbaren Mitteln darstellt – der Replik fehlt jede Schlagfertigkeit; Frau Hansen wird damit als hilflose Verliererin präsentiert. Diese Typisierung entspricht genau einem im Kontext aus einem anderen Anlaß explizit ausgedrückten Urteil, wonach Frau Hansen nicht weiß,

wie man sich verhalten soll – Frau Hansen wird als sozial inkompetent charakterisiert (vgl. auch den Beispieltext „Geschlossene Gesellschaft“ – *als leiderin weeß die ned emol wie se sisch behalde soll*; 7,1/2 – und die Analyse im vorigen Beitrag, Kap. 5.3.).

Die „Feinheit“ ausdrückende Sprechweise des Zitats, und zwar eine etwas betuliche und pikierte „Feinheit“, symbolisiert Frau Hansen zugleich als Angehörige einer anderen Welt, in der Sprechhandlungen und Formeln der von Frau Zimmermann verwendeten Art nicht zur Normalform der Kommunikation gehören. Frau Hansen, die als Leiterin ihre Klientinnen steuern und kontrollieren will, kann die kulturelle Eigenständigkeit und die allergische Gegenwehr gegen Außensteuerung bei den Betroffenen nicht richtig einschätzen: Die Filsbachfrauen haben für Frau Hansen etwas Beunruhigendes.

(d) Die Erklärung von Frau Zimmermann gegenüber Frau Hansen verdeutlicht dreierlei:

- Einmal wird durch die Darstellung einer vergleichbaren Sprüchepraxis des Bruders (als von jemandem, der unzweifelhaft „einer von uns“ ist) verdeutlicht, daß „wir in unserer Welt“ über solche Sprüche verfügen und daß die damit auszuführenden Sprechhandlungen zum normalen Repertoire gehören. Das ist das szenische Äquivalent zu der Charakterisierung als *Monnemer ausdrugg* gegenüber Ingrid.
- Zum anderen wird ein Bildungsmuster für derartige Sprüche demonstriert: „das ist ein x für ein y“, wobei zwischen x und y nach der Weltkenntnis bzw. dem gesunden Menschenverstand keine sinnvolle attributive Relation hergestellt werden kann.
- Und schließlich kontrastiert der grobe Ausdruck *gänsaasch* mit der „Feinheit“ der vorausgehenden Replik von Frau Hansen; hier wird noch einmal die soziale Distanz markiert.

Die Erklärung hat keinerlei Züge von Zurückweichen oder einem Versöhnungsangebot, sondern sie ist eine Demonstration der Stärke. Dieser Beitrag wird erneut mit Lachen quittiert.

(e) Aus Anlaß der Rückfrage von Ingrid gibt Frau Zimmermann eine plausibilisierende Hintergrundinformation, die wesentlich die Funktion der Realitätsbestätigung hat: Das ist die Praxis in „unserer Welt“. Außerdem werden noch einmal die Verwendungsbedingungen durch die kondensierte Wiedergabe eines typischen Kontextes verdeutlicht: *wo ma gsachd hod was gib=n des† * än riggel fer=n gänsaasch*; (20,17/19).

Diese Unsinnssprüche werden sowohl gegenüber Außenstehenden als auch gegenüber Mitgliedern der eigenen Welt mit der beschriebenen Funktion der Zurückweisung verwendet. Außenstehenden gegenüber können sie auch gezielt als Rätsel zur Verunsicherung oder als Test (in der Art von Initiationsprozes-

sen) verwendet werden (eine Funktion, die bei der Konfrontationserzählung vermutlich nicht vorliegt; das wäre der Leiterin gegenüber zu gewagt).

Eine milde Form der Zurückweisung durch einen Unsinnsspruch erfährt auch einmal Ingrid auf eine zu neugierige Frage: Sie fragt Frau Kunz, was sie während der Fastnachtstage abends unternimmt, und bekommt zur Antwort:

1 KU: *#isch geh on de Neggaa ilwetritschle fange# #gehsch mit↑#*

K: *#ZU IN*

#ZU FRAU X

2 X: *ja↓ mer treffe uns uff de Neggaawies grasbischel dreizehn↓*

Die Unsinnigkeit liegt hier im ersten Spruch (1) darin, daß *ilwetritschle* im ganzen pfälzischen Raum bekannte Phantasiewesen sind (das pfälzische Äquivalent zum bairischen Wolpertinger). In der Fortsetzung des Spruches (2) wird die Regelverletzung auch für Rezipienten ohne lokale oder regionale Kenntnisse eindeutig: *grasbüschel dreizehn* auf der Neckarwiese setzt die Zählung des sinnvollerweise nicht Zählbaren und zudem die Benutzung als geographisches Orientierungssystem voraus.

Ein Beispiel für die Zurückweisung eines Übergriffs aus der eigenen Gruppe ist die Verwendung von *isch glaab dir brenn=de kiddel* durch Frau Kunz einem anderen Gruppenmitglied, Maria, gegenüber. Zwischen beiden bestehen anhaltende Divergenzen hinsichtlich des sozialen Stils. Maria findet die Sprechweise von Frau Kunz *ordinär* und *so rischdisch aus de Filsbach*. Frau Kunz macht aber auch ihrerseits Maria „Vorschriften“. Darüber kommt es zu einem Wortwechsel:

1 MA: *isch loß mir dehääm nix gfalle- glaabsch du donn vun dir↑*

2 MA: *isch glaab=s gehd los*

3 KU: *isch glaab dir brenn=de kiddel*

4 MA: *sigsch des is widder so e redensart↓*

Hier liegt ein anderes Konstruktionsmuster für Zurückweisungen vor, und zwar durch direkte Beschuldigung bzw. negative Qualifizierung des anderen (*isch glaab dir brenn=de kiddel*) oder der Situation, für die der andere verantwortlich gemacht wird (*isch glaab=s gehd los*). Die Konstruktionsform ist in beiden Fällen ähnlich: *ich glaube* + Hauptsatz, d.h. ohne Konjunktion *daß* und ohne Inversion. Das ist ein sehr verbreitetes Muster für Spruchbildung (vgl. *ich glaub ich spinne*, *ich glaub dich sticht der Hafer*, *ich glaub dir gehts zu gut*, oder scherzhafte Neubildungen wie *ich glaub mein Pferd schielt*). Bei dieser Verbindung von modalem Rahmensatz und Hauptsatz handelt es sich um eine spezifische Aussagemodalität, die nichts mit Abstufungen der Gewißheit über die Realität zu tun hat (wie es bei der Verwendung der Konjunktion *daß* der Fall wäre: *ich glaube daß du spinnst*), sondern mit der Mißbilligung von etwas, was sein könnte, aber nicht sein soll bzw. vom Sprecher nicht geduldet würde.

Bei diesem Beispiel zeigt sich ein weiterer Sequenztyp des formelhaften Sprechens. Hier geht es bei der Reaktion auf die jeweils vorausgehende formelhafte Beschuldigung um Steigerung und Übertrumpfen. Die Dynamik der sich abzeichnenden Entwicklung wird von Maria aufgehoben durch ihre Äußerung auf der Metaebene. Bei anderen Gelegenheiten, vor allem bei männlichen Sprechern, kann ein solcher Austausch von sich gegenseitig übertrumpfenden Beschuldigungen der Beginn eines handfesten Streits sein.

7. Fazit: „Mach kä schbrisch“

Bei unserer Untersuchung des formelhaften Sprechens haben wir uns darum bemüht, die Dynamik der Sprachverwendung zu erfassen. Dazu haben wir vier konstitutive Aspekte miteinander in Beziehung gebracht: Interaktionsmuster (wie Tratsch, Witzeerzählen, Problembehandlungen), Interaktionsmodalitäten beim Reden über die Welt, Formulierungsverfahren und die Gliederung des Repertoires an sprachlichen Formeln (selbstgebildete und vorgeprägte Formeln unterschiedlicher Herkunft).

Die Untersuchung gibt Einblick darin, wie die soziale Bedeutung von Sprache situativ, in der Sprachverwendung erlebt und geprägt wird. Ein wichtiger Faktor dabei ist, daß die Sprachverwendung die Relevanz unterschiedlicher Wissensbestände für die Interpretation und die erfolgreiche, von den anderen honorierte Beteiligung signalisiert. In unseren Analysen ging es dabei um unterschiedliche Wissensbereiche wie die unmittelbare Erfahrung und ihre Verarbeitung in Geschichten, das Wissen über die Lebensbedingungen und die Normalitätsvorstellungen in einer bestimmten, lokal verankerten sozialen Welt und Wissensbestände, welche diese Welt transzendierende Normen betreffen. Die Formelhaftigkeit des Sprechens fungiert als Kontextualisierungshinweis auf den Thematisierungs- und Typisierungsprozeß in der Gruppe. In diesen wiederum geht das historische und kulturelle Hintergrundwissen ein.

In dieser Hinsicht zeigt die Analyse spezifische Eigenschaften der untersuchten sozialen Welt, und zwar die Konkretheit und Realitätsbindung auch des spielerischen formelhaften Sprechens. Die formelhaften Formulierungen verweisen auf die konkret erfahrene eigene Welt. Und ihre Verwendung ist an spezifische Kriterien der Angemessenheit gebunden: Sie müssen in Übereinstimmung mit dem konkreten Weltwissen und in diesem Sinne spezifisch verwendet werden (es genügt nicht, daß die Formulierungen einfach nur markant und lustig sind, wenn sie weltspezifische Kontexte indizieren). Die dargestellte Technik des formelhaften Sprechens ist für Externe schwerer zu erlernen als z.B. das Erzählen von Witzen und das spontane Formulieren von witzigen Bemerkungen im Einklang mit den kulturspezifischen Vorstellungen von Komik. Insbesondere das spezifisch geprägte formelhafte Sprechen gehört zu den Verfahren der Symbolisierung sozialer Identität, mit denen die Sprecher zusammen mit der Verdeutlichung einer Weltsicht und eines sozialen Stils die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Welt ausdrücken.

Die Analyse gibt also zusammen mit den allgemeinen Einsichten immer auch Einblick in die spezifische Mannheimer, genauer innenstädtische Sprachkultur. Mit den aufgezeigten Verfahren läßt sich genauer rekonstruieren, worin die sprachlichen Besonderheiten der „Mannemer Gosch“ bestehen, für die ja die Präferenz für formelhaftes Sprechen einer bestimmten Art als charakteristisch angesehen wird – wobei Vergleiche zeigen müssen, wie exklusiv diese Eigenheit eigentlich ist bzw. was daran exklusiv mannheimerisch oder auch regional ist.

Die dargestellten Beobachtungen belegen vor allem die Vorliebe für das relativ unauffällige formelhafte Sprechen, z.B. mit selbstgebildeten Charakterisierungen und Maximen. Das Bild ist zumindest um zwei weitere Erscheinungsweisen zu ergänzen:

- das Sprüche-klopfen (*schbrisch klobbe*), d.h. das gehäufte Verwenden von festen Redewendungen (das ansatzweise bei den Unsinnformeln sichtbar wird);
- die angeberische Rede, d.h. eine – gemessen mit den Kriterien der lokalen Welt – überzogene Form der Selbstdarstellung, die als Reaktion die Formel provoziert:

mach kä schbrisch.

8. Beispieltext: „Der arme Otto“

S. 1

1 ZI: (...) un no hod se noch drei * ä:hm * ä:h ki"rsch/ nix†
 2 ZI: kirsch * wassa bachdelld un so * >na haww=isch gsa wie
 3 ZI: geh=da=s† seschd se jo * moin alde (...) ihrn mann†
 4 SU: >hausdrache
 5 MÜ: was
 6 IN: is
 7 ZI: (...) →jaja† ahjo
 8 MÜ: der mann† * der
 9 IN: is=er† * än hau"sdrache† der mann† * der
 10 ZI: der hod alles schaffe misse† ohje ohje†
 11 MÜ: ja
 12 IN: ehemann† ja is
 13 ZI: ja:" ja
 14 KU: <ja:"
 15 IN: des die fraa die do in H5 wohnt† die in dem
 K: DURCHEINANDER

- 16 ZI: ja:
 17 KU: ja:↓ die wu do ihr/ ihr/ ihr/ ihr brilljonde do
 18 IN: film↑ äh/
 K: LACHEN
- 19 KU: (...) <die
 20 SU:
 21 IN: aaah >des is die do↑ * un die heißt Gerddl↓
 22 ZI: #Ge"rda #
 K: #GEDEHNT#
- 23 SU: brü"lljande
 24 KU: ja: Gerdda
 25 WH: der
 26 IN: <un die heißt Gerddl
- S. 2
- 1 ZI: Gerda
 2 WH: krigg=de eisschrongg abgeschlosse daß=a ned zuviel frißd↓
 3 MÜ: Gerda
 4 ZI: (...) ja
 5 SU: LACHT ERSTAUNT
 6 KU: (...) der
 7 WH: →(oh daß=a ned soviel frißd)
 8 MÜ: ja
- 9 ZI: der
 10 SU: #aach#
 K: #ERSTAUNT#
- 11 WH: ←der kriggd de eisschrongg abgeschlosse↓
 12 ZI: kriggd=n abgeschlosse↓ ja un/ * (...) ouu
 13 WH: iaja * iaja * un wenn=a brav is
 14 MÜ: ia:"
 15 WH: kriggd=a halwi dafel schoklad↓ we"he wenn=a mehr will↓
 16 MÜ: ouu
 K: DURCHEINANDER
- 17 ZI: ←un alle schdund ei"ne zigaredd↓
 18 HE: jaja
 19 WH: isch hab=n imma paar
 20 IN: wa:s↑

- 21 WH: gewwe ach gott der=s arbeitslos|
 22 MÜ: der arbeided nix|
 23 KR: des
 24 IN: arbeitet der nix|
 25 ZI: →nö nö der is de ganze dach (...) *
 26 WH: <isch hab gsachd ger du sau/ du
 27 KR: läß=der sich gefallen|
 28 ZI: (...)
- 29 WH: saufsch awwa aa fünf verddl woi →warum soll der bloß ää
 30 KU: mir ware mol/ * mir
 31 WH: zigaredd raache in de schdunnd| LACHT
 32 KU: ware mol fordd >war die * fra Kaddowitz debei * un do hod er
- S. 3
 1 ZI: (...)
- 2 KU: sisch was beschde"lle wolle| do"/ was weeß isch| #<wa:s"↑
 K: #KEIFEND
 3 B0: isch
 4 ZI: der derf doch nix|
 5 KU: hodse| wa"s| →hod se gsacht| * isch glaab
 K:
 6 B0: war debei
 7 KU: daß du verriggd bisch| do geh hääm un mach doi (...)# awwa
 K: KEIFEND#
 8 ZI: jaja
 9 KU: sie" hod awwa gfresse =s deierschde|
 10 MÜ: oooooh ←du:" kriggsch/ du
 11 HE:
 12 KU: ha"ggbro:de mit (...)
- 13 MÜ: kriggsch äh:/
 14 WH: hagg/ nää: eier eier- ** eier
 15 KU: →domols hod=a haggbrode griggd des wa=s
 16 WH: mid schingge
 17 KU: billigschde bloß fünf maag gekoschd un die
 18 WH: eier mid schingge
 19 KU: onner hod was gfresse des/ des hod fuchzehne gekosch| *
 20 WH: griggd=a meischdens|

- 21 SU: >aach<
 22 KU: #<wa"s hod se gsachd wenn da=s ni baßd do gehsch hääm un
 K: #SCHARF, HOCH
 23 MÜ: >ouu<
 24 IN: LACHT
 25 ZI: (isch glaab)
 26 KU: kochsch da was# * ooouuu war der bra:v *
 K: SCHARF, HOCH#
 27 WH: <schwi"mm iwver de ozea:n-
 28 IN: LACHT
- S. 4
 1 ZI: ja ja (... ..) nänä
 2 HE: nänä
 3 KU: der hod schä: gesse|
 4 WH: schwi"mm iwver de ozean| *
 K: DURCHEINANDER
 5 WH: der=s doch vun Ameriga- schwi"mm iwver
 6 MÜ: >do hod=a=s (besser) (... ..)
 7 HE: ach * der wold| <der woll=doch
 8 KU: die hod=n schä zomnegschisse|
 9 WH: de ozean| LACHT
 10 ZI: sach/ hot se=n ne
 11 HE: niwverfahre wu soin vadder gschdorwe is nid|
 12 ZI: geloßt nä nä|
 13 HE: die hod=n ni"scht gelößd| >der wär vielleicht
 14 WH: #<der wär nimmer
 K: #HOCH
 15 KR: a"ch
 16 ZI: ah der wär nimmer kumme|
 17 HE: garnimmer kumme| de"r wär nimmer kumme|
 18 WH: ku"mme|#
 K: #
 19 MÜ: der wär nimmer
 20 ZI: ←awwa: trotzde:m * →ah demm gherd/ der wu=s/ demm
 21 MÜ: kumme|
 22 ME: achja:

- 23 ZI: wu=s: so" gemach demm gherd=s ned onnerschd|
 24 KU: e:we:
 25 WH: ah des is klar|
 26 MÜ: ha ja|
- 27 ZI: dem gherd=s doch ned annerschd
 28 KU: do hawwe mer kä
 29 MÜ: loßd sisch des gfalle|
 30 IN: LACHT
- S. 5
- 1 ZI: nei:n| nix| nix
 2 SU: aaa
 3 KU: bedengge| kä bedauern
 4 KR: der läßd
 5 IN: un wie soll ma den etz so/
- 6 ZI: bei ihr hod=a kei"ne zigaredd rauche
 7 KU: <ajo wei=a beglobbd is:|
 8 KR: sisch des gfalle|
- 9 ZI: dürfe| mußd=a nau"s * uff=s * trebbehaus| * wenn
 10 MÜ: ja|
- 11 ZI: awwa bsu"ch do war| die" hawwe raache
 12 MÜ: oooh
- 13 ZI: kenne LACHT
 14 HE: un un der ihr mudda wo se noch
 15 WH: LACHT do hädd=isch awwa was gsacht|
- 16 HE: gelebd hod| die war noch
 17 WH: die war genauso miserabel gell|
- 18 HE: schlimma:| un die hod vun ihm/ vun demm soim
 19 MÜ: noch schlimma war noch/
- 20 HE: geld gelebd wenn er owends noch was esse gewolld hod hod=a
 21 HE: ni"schds mehr griggd| om om fernseh:
 22 MÜ: ja ja|
 23 KR: ja was is=n des
 24 LM: ah ja
- 25 KR: für=n mann| (... ..)
 26 IN: was is=en des für=n mann| * frag ich mich

- 27 ZI: >(... ..)
- 28 HE: des: is=n debb hear↑
- 29 KU: ah ia des: en de"bb
- 30 WH: der hod/ der/ der hod vun Vietnam ä
- 31 IN: auch↓
- S. 6
- 1 WH: bissel was ghabd ääh-
- 2 ME: >sie ho=do sowas
- 3 IN: ach des is=n solda:d↑
- 4 WH: ja↓ der war/ der war/ (...)
- 5 KR: also mein mann würd sich des
- 6 ME: gsacht
- 7 KU: ach godd ah * ach godd ach godd ach godd
- 8 KR: nit gfalln lassn
- 9 IN: ach der
- 10 ZI: ahja
- 11 KU: der
- 12 WH: ahja der hod was↓
- 13 IN: is wirklich ä bissel bscheu/ also-
- 14 KU: hod=n schdisch ins griene↓
- 15 WH: awwa wem=ma mid=m schbrischt
- 16 IN: ach so↓
- 17 ZI: oh der
- 18 WH: ned↓ nänä↓ nänä
- 19 KR: also eigentlich net↓ ja↑ ja:
- 20 IN: kennsch du=n↑
- 21 ZI: schbrischt awwa ned viel↓
- 22 KU: nää nää
- 23 WH: <ja: awwa wenn/ awwa wenn=a aus
- 24 HE: ja
- 25 WH: sisch raus gehd * der schbrischt sehr nedd und äh-
- 26 ZI: ja: des schdimmd der is
- 27 KU: →wenn er was redde derff↓
- 28 MÜ: jaja wenn=a aus/
- 29 KR: ja

- 30 ZI: net (...)
 31 HE: ja ja ja
 32 WH: wenn sie ned zuherd|
 33 MÜ: oh ja nā nā
 K: DURCHEINANDER
 S. 7
 1 WH: der/ wenn sie ned zuherd|
 2 KR: ja| * ja| wir ham
 K: MIKRORAU SCHEN
 3 ZI: ja der/ *
 4 MÜ: ja ja
 5 KR: ja ihn immer alleine hier gehabt| da auf= platz (...)
 6 ZI: gege denn is nix zu sache|
 7 HE: (... ...)
 8 MÜ: (...)
 9 IN: ja un wo hat die
 10 ZI: ahjo
 11 IN: den kennegelernt| hier| war der/ war der soldad hier|
 12 ZI: (... ...)
 13 SU: LACHT
 14 MÜ: →do war=er bschdimmd vollgsoffe wie=a die kennegelernd hod|
 15 ZI: der war soldad| * un war in Korea * nit| de"r un weil er
 16 IN: der ahja aaaaah|aha|
 17 ZI: dreißisch jahr bei:m wie seschd ma| mir sache * beim
 18 MÜ: >(...)
 19 ZI: bund beim milidär war * is er jo donn endlasse worre nit|
 20 KU: (...)
 21 IN: ja
 22 WH: <der hot se awwa mol schä bschi"sse gell| des hedd se aa ned
 23 ZI: ja| wege was|
 24 WH: gedengd LACHT GEHÄSSIG ja ja ah nō: * der hod
 25 ZI: ah do:ch| * der hod
 26 WH: imma geld wo sie nix devun gewißd hod|
 27 MÜ: do hod se
 28 ZI: sie/ i"sch war schunn debei wo=a=s geld hod un hod=s=ere
 30 WH: <ja awwa
 31 MÜ: doch ihr finger druff|

S. 8

- 1 ZI: hiegeleggd un no hod=a/
 2 WH: die hodd * der hod emol was ghold * (...) do hod=a
 3 ZI: <un donn äh * →hod se gsacht ach Otto isch bin
 4 SU: LACHT (... ..) (... ..)
 5 WH: beschissn|
 6 ZI: in dei bank grad ämol noi| seschd se isch hab gmäänd * isch
 7 SU: (...)
 8 ZI: hedd des schunn des ge"ld * net| der hod=s in do"llar
 9 ZI: kriggt * no hod se die dollars gschbard LACHT hod se ä
 10 ZI: kischd voll dollar ghabd un no hod se gsacht isch
 11 SU: LACHT
 12 ZI: wardd| * do ware se zwee maak * dreißisch * zwee maak
 13 ZI: \$ (... ..) dreiezwonzisch * →seschd se isch wardd die
 K: \$GERAUNE IM HINTERGRUND/ BEWUNDERN DIE BASTELARBEIT,
 14 ZI: kumme widda uff zwee maak\$ fuchzisch
 K: BESONDERS WH \$
 15 WH: oh des is schön|
 16 KR: \$sehr schön\$
 K: \$JEMAND LACHT\$
 17 ZI: ooh|
 18 HE: hear ** frieher hod ma fer/ fer zäh dollar iwver
 19 HE: verzisch äh maag griggd (... ..)
 20 NA: ja wie isch=s erschde
 21 ZI: was dengge sie|
 22 HE: isch wees| wonn isch als mo
 23 NA: mal nach Amerika bin isch hab siwe maak un zwonzisch
 K: DURCHEINANDER
 24 ZI: wie die denn (... ..) do war de dollar noch *
 25 NA: pfennisch fer ä"n dollar (...) un heid noch zwei maak

S. 9

- 1 ZI: vier maak zwonzisch do ho=die ögewwe kenne
 2 HE: vier maak zwanzisch
 3 NA: sechzisch (...) kriggd ghabt (...)
 K: GEMURMEL

- 4 ZI: net↑ dollar↓ * un domols war=s noch billisch net↑
 5 HE: ja isch
 6 MÜ: ja ja
 K: DURCHEINANDER
 7 HE: hab=s aa kriggd↓ isch bin reisch isch hab aa widda en haufe
 8 HE: kriggd↓ än haufe
 9 KU: ←<än haufe pfui * is unanschdändisch↓
 10 HE: (...)

11 KU: →schigge die de haufe vun ameriga do riwwer/ isch dongg
 12 HE: LACHT
 13 KU: schä:↓ * der muß schä gschdungge hawwe bis er do hiwwe
 14 WH: do ded isch misch awwa verwö'hne * >un ded ned immer fer die
 15 SU: war doch in der kühl/
 16 KU: war | LACHT
 17 WH: onnere mensch↓ * <odda die katze kriggn jetz: dann extra
 18 SU: kühltruhe↓
 19 ZI: un un eh: ja un eh
 20 HE: (... ...)
 21 WH: noch e pund rindfleesch LACHT
 22 ZI: <fra Wi"chmer was werdd=n der zur silverhochzeit zu fresse
 23 ZI: krigge↑ LACHT
 24 WH: hoffenl/ ah hoffenlisch kriggd=a ä rummschdek
 25 WH: un kä/ kä * un kää * eier mid schingge↓
 26 IN: LACHT die katz odda
 27 ZI: #de Oddo# die hod/ nä
 K: #LACHEND#
 28 WH: de Oddo↓
 29 IN: de Oddo↓ ach so | * die hawwe kä katz↑
 S. 10
 1 ZI: nä
 2 HE: derre geng=s schleschd derre
 3 WH: <ach godd die konn doch de"nn ned leide un donn ä
 4 HE: katz↑
 5 KU: #ja ja#
 K: #LACHEND#
 6 WH: katz↓
 K: THEMENWECHSEL: FRISEUR / KATZEN